

KARL WEISSENBÖCK

ZWEITER FELDZUG
16. Juli 1916 – 31. Dezember 1916

K. U. K. INFANTERIEREGIMENT FREIHERR VON HESS NR. 49

Übertragen von
Friedrich Weber

Ansichten der Städte, die ich beim zweiten Feldtransport sah. Wien – Innsbruck – Brenner – Bozen – Trient – Roveretto

- 1 Ansichtskarte (Innsbruck-Theresienstraße)
- 1 Ansichtskarte (Innsbruck-Rennweg)
- 1 Ansichtskarte (Predjama-Luegg)
- 1 Ansichtskarte (Höhenkurort Brenner)
- 1 Ansichtskarte (Innsbruck vom Silltal)
- 1 Ansichtskarte (Bozen-Gries)
- 1 Ansichtskarte (Trient)
- 1 Ansichtskarte (Panorama di Rovereto)

Zum zweiten Mal ins Feld

Nach meiner Ankunft beim Kader wurde ich der Rek. Abt. in der Glasergasse zugeteilt. Hier waren wir in der Schule einquartiert. Meine Zehen sind wieder rot und blau geworden. Ich konnte oft nicht auftreten.

Kaum war ich bei der Ersatzkompagnie angekommen, war ich auch schon bei der Marschkompagnie.

9. Juni 1916. Meine Einteilung zur Marschkompagnie.

19. Juni 1916. Um 5 Uhr abends war die Kompagnie marschbereit.

12. Juli 1916. Abends marschierten wir mit Musikbegleitung ab zum Penzinger Bahnhof, wo wir einwaggoniert wurden. Wir kamen in Wagen, in die gewöhnlich 6 Pferde kommen. Die Begeisterung war kleiner, da 30 Mann in einen Wagen gestopft wurden. Der Platz für jeden Einzelnen war wenig, daher entschloß ich mich, mir eine Hängematte aus einem Zeltblatt zu errichten. Um ½9 Uhr fuhren wir ab. Morgens kamen wir in Linz an, von da gings über Wels, Salzburg, Zell a. See, Innsbruck, Brenner nach Bozen und endlich nach Trient. Bis jetzt sind wir zwei Tage und zwei Nächte gefahren. Wunderschön war die Gegend die wir durchfuhren. Die rauschende Salzach tobte durch die engen Täler und die steil aufragenden Berge badeten ihre weißen Häupter in den klaren Fluten. Da erinnerte ich mich lebhaft an meinen lieben Vater, der mir oft von den kahlen Bergen, von schneegekrönten Häuptionen und von den frischgrünen Matten erzählte. Malerisch sind Kirchen und Orte in die herrliche Gegend eingestreut. Bald mündete die Sill ein und wir fuhren dem Brenner zu, den wir überquerten und so durch das romantische Eisacktal nach Bozen kamen. Weißschäumend stürzten die Wogen in überstürztem Laufe zu Tale. Die Fahrt war wunderschön und wir konnten auch die Gegend ruhig bewundern. Um 10 Uhr abends kamen wir in Trient an. Es regnete in Strömen. Wir marschierten nun in der Dunkelheit nach Terlago, wo wir um 1 Uhr nachts ankamen. Es wurden uns Quartiere zugewiesen. Unser Generalstab – dazu gehöre auch ich – hat sicher eine sehr schöne Unterkunft. Es ist der Pfarrhof von Terlago. Eine Küche mit offenem und geschlossenem Herd, Wasserleitung und elektrisches Licht, das zwar nicht funktionierte, aber von uns am nächsten Tag in Gang gebracht wurde. Auch Geschirr ist in den Schränken. Ein Bettgestell mit zwei Matratzen ist auch hier. Es sind uns vier Mann. Schleichert und Fara sind auch hier. Nun legten wir uns zu Bett und schliefen herrlich.

- 1 Ansichtskarte (Castel Terlago)
- 1 Zeichnung –Paganellagruppe / Erstes Edelweiß
- 1 Zeichnung – Hof der Stationswache

16. Juli 1916. Heute machten wir auf den Monte Paganella eine Bergtour. Straßer, Poik und ich bestiegen den Berg.

21. Juli 1916. Früh morgens um 5 Uhr marschierten wir mit Gewehr, Taschen und Brotsack ab. Zuckriegl und unser sechs Mann. Reizend war der Aufstieg zu unserem Ziele, dem Monte Paganella (2271 m). Mühsam stiegen wir mit den Bergstöcken bergan. Wir rasteten zum ersten Mal und sahen wie die Sonne ihre Strahlen auf den Monte Gazza und Paganella sandte. Rosenrot erglühten die Kalkfelsen. Im Purpurlichte erstrahlten Strauch und Hang. Je weiter wir aufwärts stiegen, desto schöner wurde das Bild. Alles schien verklärt zu sein. Ein Rund-

blick nach allen Seiten bot uns goldüberhauchte Landschaftsbilder in voller Morgenruhe. Nun stiegen wir wieder weiter. Nach einigen Stunden kamen wir in die Latschenregion und nun begann gefahrvolles Klettern. Über Felsen und Geröll gingen wir weiter. Steile Abgründe und überhängende Felsen waren zu bewältigen. Dabei fand ich das erste Edelweiß. Ich war stolz als erster ein wirkliches Edelweiß selbst gefunden und gepflückt zu haben. Blickte man zurück, so hatten wir den steilen Abgrund und die wie ein Panorama uns zu Füßen liegende Landschaft unter uns. Endlich hatten wir den Gipfel erklommen. Nun setzten wir uns und hielten Ausschau. Am Fuße des Berges lagen sanftgrüne Wiesen und mitten drinnen Terlago mit seinen drei smaragdgrünen Seen. Wir sahen weiter Cadine und andere Orte, auf der anderen Seite steigt der Monte Bondone empor, an dessen Fuße sich die Stadt Trient mit der rauschenden Etsch befindet. Rings um Trient liegt der ragende Manzola, rechts von ihm der Croncello und ganz im Hintergrunde blauschimmernde Berge, die leicht aufsteigenden Wolken, die diese gleich einem Vorhänge teilweise verhängten. Man sah ins Suganatal hinein, in dessen Hintergrunde schneegekrönte Gipfel ihre Häupter im Sonnenlichte badeten. Ja, wir sahen Vezzano, und ganz im Hintergrunde den Lago di Molveno. Die Adamellogruppe schloß das Bild ab. Als wir unsere Blicke nach rückwärts richteten standen wir sprachlos da. Denn ganz nahe vor uns stand die Brentagruppe mit ihren schneebedeckten Häuptern da. Eine Schönheit, die man mit Worten nicht beschreiben kann. Lange Zeit blieben wir in Bewunderung versunken stehen. In der Ferne hörte man Geschützdonner. Von hier aus ging ich auf die Suche nach mehreren Edelweiß. Ich kletterte an einem etwa 200 m steil abfallenden Felsen hinab. Unten leuchtete auch das Zartrot des Almrausch herauf. Ich stieg durch eine zweite Spalte weiter und vor mir leuchteten die herrlichsten Edelweißsterne. Ich pflückte ein Büschlein davon. Ein Wonnegefühl ist es dieses Blümlein selbst gefunden zu haben.

- 1 Zeichnung – Gasse mit den typischen Hausdörfern
- 1 Zeichnung – Pfarrhof in Terlago
- 1 Zeichnung – Castel Terlago
- 1 Zeichnung – Schloßhof Castel Terlago
- 1 Ansichtskarte – Überetscherhütte am Roen, 1775 m
- 1 Ansichtskarte - Gruß aus Tramin
- 1 Ansichtskarte - Presanella
- 1 Ansichtskarte – Gruß aus Kaltern
- 1 Ansichtskarte – Kaltern mit See und Mendel
- 1 Ansichtskarte – Bozen–Ueberetsch–Mendelbahn–Gebiet
- 1 Ansichtskarte – Kaltern mit dem See von der Mendel
- 1 Ansichtskarte
- 1 Ansichtskarte – Die Hotels an der Mendel

Wir sammelten uns wieder und wandelten auf grünenden Almwiesen. Enzian, Edelweiß, Almrausch, Alpenglößchen, Glockenblumen u.s.w. schmückten die Almwiesen. Um ½2 Uhr stiegen wir am Touristenweg nach Terlago ab. Ankunft um 4 Uhr nachmittags.

22. Juli 1916. Ich liege ganz allein im Grase auf einem Hügel und bewundere die schöne Abendlandschaft. Zu meinen Füßen Weingärten, Maulbeerbäume und der Ort Terlago. Mitten im Busche versteckt steht das Kastell und ringsum gruppiert sich das Dorf. Wieder Maulbeerbäume und der herrliche See, Cadine, und steil ansteigende Berge, deren Gipfel im goldenen Lichte badeten. Drüber wölbt sich der azurblaue Himmel, gleich einem Sturze, damit ja keine unberufene Hand an diesem herrlichen Bilde rühre.

23. Juli 1916. Heute kam der Marschbefehl. Um 10 Uhr abends zum Abmarsch bereit. Nachtmarsch über Trient.

24. Juli 1916. Marsch nach Mezzolombardo und Mezzocorona, wo wir blieben. Der Marsch dauerte bis 9 Uhr vormittags ohne Unterbrechung. Anfangs gedrückte Stimmung! Alle müde und matt. Herrliche Gegend! Der gute Wein machte den Hessern bald die Füße gelenkig und die Zunge wurde ebenfalls gelöst. Lieder und lustige Weisen ertönten. Um 9 Uhr abends zum Abmarsch gestellt.

25. Juli 1916. Nachtmarsch. Heitere Stimmung unter der Mannschaft. Morgens 6 Uhr kamen wir nach Tramin. Eine wunderbare Gegend. Die Bewohner sind mit uns sehr gut und liebenswürdig. Der Wein ist berühmt wegen seiner Güte. Hinter uns steigt der Monte Roen auf, vor uns liegt der kleine Markt Neumarkt und dahinter die weißen Kalkfelsen des Weißkogels. Um 8 Uhr abends gestellt zum Abmarsch. Viele waren betrunken. Dann Weitermarsch nach Kaltern, wo wir um 11 Uhr ankamen.

27. Juli 1916. Als Korporal vom Tage hatte ich Dienst. Von der Kanzlei ausgeschickt zum Hauptmann in die Menage. Auf Befehl des Kadetten trat ich ins Speisezimmer ein. Der Hauptmann schrie gleich: „Was will der Kerl da?“ Ich richtete meine Aufgabe aus und er führte mich hinaus und sagte dann zum Rechnungsunteroffizier, den ich herbeirufen mußte, er solle nicht jeden Lackl in die Menage schicken. So wird man beim Militär oft behandelt.

31. Juli 1916. Ein kühler schöner Morgen! In Patrouillenadjustierung marschierten wir von Kaltern auf den Paß Mendel. Eine herrliche Tour! Von der Mendelstraße überblickte man ein herrliches Stück Welt. Der Aufstieg war anstrengend, aber wir müssen trainiert werden fürs Gebirge. Am Fuße liegt das vierteilige Kaltern malerisch da, etwas nach rechts der smaragdgrüne Kalterersee, dahinter Montiggel mit seinen zwei Seen.

1 Zeichnung – Marterl gegen Altenburg

1 Zeichnung – Marterl auf dem Posten Mendel

Weiter rückwärts steigen das Weiß- und Schwarzhorn mit einer ganzen Reihe anderer Berge und Zacken auf. In der Ferne donnern die Geschütze. Um ½11 Uhr kamen wir auf der Mendel an. Hier stehen viele große Hotels. Eine Drahtseilbahn verbindet Kaltern mit dem Paß. Nach Norden hat man eine prachtvolle Fernsicht auf die Dolomiten. Rast und Konserven abkochen. Um 4 Uhr nachmittags marschierten wir wieder zurück.

2. August 1916. Wir sind in einem Keller einquartiert. Es ist nicht so schlecht. Ich verwende jede freie Stunde um alles zu schauen und manches zu lernen. Heute ging ich allein auf die Mendelstraße um den prachtvollen Rundblick zu genießen. Vor mir ein tiefer Abgrund. Am Fuße des Berges liegt das herrlich gelegene Kaltern mit St. Nikolaus, St. Anton und Mitterdorf. Links im Etschtale leuchten Bozen, St. Michael, Montiggel, Branzol und andere Orte aus dem Grün heraus. Die Gegend ist waldig und mit ausgedehnten Weingärten bedeckt. Ringsum dieses malerischen Bildes türmen sich gewaltige Gebirgsmassen. Ganz im Hintergrunde erglänzen im Abendscheine die Dolomiten. Es kommt mir vor, als befände ich mich in einem Riesendome, in dem eine Schar andächtig betet und sich freut ob der Schönheit und Erhabenheit Gottes. Darüber wölbt sich die im wärmsten Sonnenlichte erglänzende Himmelskuppel, in deren Mitte gleichsam als Ampel die Sonne schwebt.

3. August 1916. Mittags stiegen Schleichert und ich auf den Penegal. Glühend heiß schien die Sonne hernieder. Um 3 Uhr erreichten wir den Paß Mendel. Nun steuerten wir dem Gr. Penegal zu. Ca. ¼5 Uhr kamen wir glücklich an. Es wurde nun der Turm bestiegen, den auch Kaiser Franz Josef bestiegen haben soll, um die herrliche Aussicht zu genießen. Vor uns der einige 100 m abfallende Felsen, dann sanftgrüne Wiesen, Wälder und Weingärten, die von den Serpentinaen der Mendelstraße durchzogen sind. Am Fuße lag das malerische Kaltern. Rechts und links kleinere Ortschaften, Burgen und Ruinen. Am Zusammenfluß der Eisack mit der Etsch liegt Bozen. In der Nähe von Kaltern breitet sich der smaragdgrüne Kalterersee aus. Den dahinter liegenden Leuchtenburgerforst krönt die malerische Ruine Leuchtenburg. Links im Walde Montiggel mit den zwei Seen. Ganz im Hintergrunde türmen sich die majestätischen Dolomiten auf, deren kahle, schneebedeckte Gipfel gerade aufzuleuchten beginnen. Zu sehen ist der Rosengarten mit den drei Zinnen, die Vajolettürme, der Latemar, Marmolata, das Schwarz- und Weißhorn. An solcher Schönheit konnten wir uns nicht satt sehen. Nun kletterten wir noch den Steilhang abwärts um Edelweiß zu pflücken, die von unten nach oben leuchteten.

1 Zeichnung - St. Anton
1 Zeichnung - Mitterdorf
1 Zeichnung - Mitterdorf

An diesem herrlichen Bilde konnte man sich nicht satt sehen. Nach Edelweiß kletterten wir den steilen Hang abwärts. Schleichert vor mir und ich hintendrein. Etwa 50 m waren wir abgestiegen als Schleichert seinen Fuß auf einen Stein setzte, der abrollte und donnernd in die Tiefe stürzte. Schleichert hing mit der Hand an einem Strauch und sonst ziemlich in der Luft. Er drohte abzustürzen. Ich schnallte meinen Überschwing los, lehnte mich an die Wand und reichte ihn abwärts. Schleichert faßte ihn und ich zog am Riemen an und als Schleichert mithelfen konnte, war er vom sicheren Tode gerettet. Aber Edelweißsterne hatten wir von besonderer Größe. Weiter oben fand ich die sehr seltene Edelraute. Sie gehört zu den Absinthium Arten. Wir waren befriedigt und um 7 Uhr traten wir den Heimweg an. Um ½10 Uhr waren wir daheim.

14. August 1916. Heute hatten wir trotz der Hitze eine Übung die uns zu den Montigglerseen führte. Durch den schattigen Kastanienwald kamen wir nach Montiggl. Da liegt der große dunkelblaue See, an dessen Rande sich einige Häuser, ein prachtvolles Schloß und eine Gastwirtschaft ausbreiten. Ringsum dunkle Fichten, dahinter die ragenden Berge. Durch die saftgrünen Gipfel blickt neugierig der greise Latemar. Darüber wölbt sich das stahlblaue Firmament. Einige Kameraden und ich machten eine kleine Fußwanderung und erreichten bald den Kl. Montigglsee. Wahrhaftig ein Märchenbild! Blaugrün liegt die Fläche regungslos da. Seinem Ufer entsteigen mäßig hohe Berge, die mit Fichten und Kastanien bewachsen sind. All das spiegelte in der blaugrünen Wasserfläche. Ich war begeistert und dachte an den Blöckensteinersee, den Stifter so herrlich schilderte. Meine Kameraden hatten keine solchen Gefühle, denn sie lagen im Schatten und knabberten an Kastanien, die es in Menge gab. Sie gingen mit mir, da sie so wie ich kein Geld hatten, um im Wirtshause zu zechen.

16. August 1916. Heute wurden alle Einjährigen zum ersten Mal in die Offiziersmesse geladen.

17. August 1916. Abmarschbefehl ist da! Am 18. abends Abmarsch. Am Abend des 17. August war Zapfenstreich. Bald darnach setzte ein furchtbares Gewitter ein. Der Penegal war anfangs gar nicht sichtbar, erst die grell aufleuchtenden Flächen- und Schlangenblitze beleuchteten mit herrlichem Feenlichte den Penegal und die umliegende Landschaft. Es erhob sich ein Sturm, dem dann Regen folgte. Das Gewitter war vorbei und bald stieg der Mond herauf und schwebte gleich einer Riesenbogenlampe am nächtlichen Himmel.

1 Zeichnung – Kaltern
1 Zeichnung – Kaltern
1 Zeichnung – Di Pauli-Keller; hier waren wir einquartiert

18. August 1916. Heute ist Kaisers Geburtstag. Um 8 Uhr morgens Feldmesse. Um 11 Uhr Ansprache des Herrn Hauptmann über die Bedeutung des Tages. Mittags ging es uns gut, denn wir bekamen 1 l Bier, ein Stück Strudel, ein Stück Käse und zwei Portionen Kaffee. Um 9 Uhr abends marschierten wir bei Regen gegen Auer ab. Von hier stiegen wir die Serpentinstraße gegen Montan empor. Der Regen dauert an. Rast in Montan.

19. August 1916. Der Rasttag war wieder klar. Schöne, romanische Kirche, herrlich gelegenes Schloß. Bevölkerung meist deutsch, doch sind auch Italiener hier. Aussicht auf Kaltern, Mendel, Penegal, Monte Roen und Tramin. Rückwärts ein ganzer Kamm von kahlen Bergen, an deren Busen Bäume und Sträucher grünen und die lieblichen Orte wie Edelsteine eingestreut sind. Vor uns im Tale der Kalterersee und das blaue Band der Etsch.

20. August 1916. 9 Uhr abends Abmarsch von Montan. Uns erreicht die Kunde von der Einnahme des Rollepases. Nachtmarsch nach Cavalese. Schwacher Regen und gegen Morgen Mondenschein. Ankunft um ¼4 Uhr. Ein wunderbarer Morgen bricht an. Autos, Feldbahnen, Kolonnen. Der Ort war mit Militär überfüllt. Um 12 Uhr marschierten wir weiter über Pan-

chia, Tesero nach Ziano. Ein wunderschöner Marsch durch das Fleimstal! Hier blieben wir über Nacht.

21. August 1916. Um 7 Uhr früh marschierten wir von Ziano ab in die Stellung. Frische Morgenluft, schattiger Wald, mäßiges Marschtempo hob die durch die ungewohnte Kälte hervorgerufene Mißstimmung. Auf einem Serpentinweg krochen wir bergan und erreichten um ½10 Uhr das Bataillonskommando, wo uns der Kommandant, Major Schwach, erwartete. Wir schlugen Zelte auf. Die Landschaft hier ist wunderschön. Von meinem Zelte aus sehe ich weidende Tragtiere und Kühe. Zu Tale rauscht ein munteres Gebirgsbächlein. Überall Felsen, Hügel und Berge mit dunklen Fichten bestanden. Die Berge steigen höher an, der Pflanzenwuchs nimmt immer mehr ab. Den Abschluß gegen das Firmament bilden mit Schneeflecken bedeckte Zacken und Gipfel. Und dort oben im nackten Gestein sind die Stellungen. Als einzige Wasserquelle dienen die Schneeflecken. Wie die Adler horsten sie oben Tag und Nacht in dürrtigen Unterkünften, von der Welt abgeschieden und spähen nach Südosten, wo am Cima d` Asta der Feind eingeknistet Wache hält. Posten haben dort oben einen Pelz und ebensolche Schuhe.

22. August 1916. Unsere Kompagnie marschiert früh morgens ab und kehrt mit Holz beladen zurück. Am Wege ziehen die Kolonnen Proviant, Bretter, Pfosten und Balken bergan. Zwischen Busa alta und Kardinal liegt die Kardinalscharte. Von unten sieht man kleine gelbe Fleckerl, die Baracken, in die Felsen oft kunstvoll angebaut.

1 Zeichnung – St. Anton

1 Zeichnung – mein Zelt; 30. August 1916

Auch eine Küche ist oben. Mit Licht wird diese Stellung durch einen Motor im Tale versorgt. Auf den Schneeflecken wimmelt es von Soldaten, die Schnee holen, um Wasser zu bekommen. Proviant wird hinaufgetragen. Die immer wieder zerschossenen schmalen Wege werden fortwährend hergerichtet.

22. August 1916. Das Tal, in dem wir warten müssen, heißt Malga Sadole. Es ist ein typisches Gletschertal mit U-förmigem Querschnitt.

23. August 1916. Als wir vom Holztragen heim kamen, war bereits Alarm. Feindliche Granaten fielen in Menge in Malga Sadole ein. Das Feuer galt der 9. Kompagnie in Sforcella Sadole. Bald marschierten wir ab. Auf einem Serpentinweg stiegen wir bergan, erreichten eine Kuppe, überquerten sie, stiegen zu Tale und wieder bergan. Der Marsch war schwierig und gefährlich. In der eingeschobenen Rast erholten wir uns wieder. Viele blieben trotzdem liegen. Über Felsen, Steinblöcken und Almen gingen wir weiter bergauf und bergab. Im Tale rasteten wir an einem dunkelgrünen See, wo wir eine Konserve essen konnten. Die Küche konnte trotz der zurückgelassenen Männer nicht nachkommen. Unsere Stellungen werden vom Feinde fortwährend beschossen. Eine Stunde ist Rast! Von ½10 Uhr vormittag sind wir marschiert in voller Ausrüstung. Der Rücken schmerzte, da der Tornister, Brotsack und das Gewehr drückten. Nun gings wieder pfadlos bergauf und bergab. Um 9 Uhr abends kamen wir in die Stellung. Es war stockfinster! Die Gebirgskanone schoß gerade Kartätschen ab, darauf folgte furchtbares Gewehrfeuer von allen Stellungen. Wir kamen sofort in die Stellung. Dreimal griff der Gegner an und dreimal kam er an die Drahtverhaue. Scheinwerfer, Leuchtgranaten klärten die Lage auf. Nun wurde es ungemütlich. Minenwerfer brüllten Verderben, Maschinengewehre ratterten, Gewehre blitzten auf und Geschütze aller Kaliber setzten ein. Alle spien entsetzliches Verderben gegen den Feind. Furchtbar widerhallte das Echo in den ragenden Gipfeln. Über uns Granaten und Schrapnells. So gings die ganze Nacht fort. Eine furchtbare Kälte nebenbei. Für uns war es noch schrecklicher, da wir noch dazu die Stellung nicht kannten. Erst beim Morgengrauen wurde es ruhig. Vor den Drahtverhaue lagen am Morgen die Italiener in Massen tot da.

24. August 1916. Ruhe bis 8 Uhr. Nun begann von Seiten der Italiener ein furchtbares Artilleriefeuer. Die meisten Granaten fielen rechts von uns auf den kleinen Gipfel des Monte Mag-

giore. Es folgte ein regelrechtes Trommelfeuer. Den Berg hüllte eine Rauchschwade ein. Das Echo vergrößerte das Getöse und Gekrache noch bedeutend.

1 Ansichtskarte – Penegalspitze; Spreter`s Hotel

Es war ein Sausen und Zischen, ein Dröhnen und Krachen, daß einem Hören und Sehen verging. Jedem Einschlag hallte vielfaches Echo nach, sodaß ein regelrechtes Höllenkonzert entstand. Durch die einfallenden Granaten wurden ganze Felsentrümmer losgesprengt, die mit den Stahlteilen pfeifend die Luft durchsurten. Unsere Artillerie schweigt, da keine da ist. Uns ist ohne sie ängstlich zu Mute, da das Gewehrfeuer oder Handgranaten doch nur für den Nahkampf geeignet sind. Außerdem beginnt der Feind eher zu schweigen, wenn er weiß, daß Artillerie bereit steht. Bis Mittag wurde Val Maggiore beschossen. Nun trat eine kleine Pause ein. Um ca. 2 Uhr begann ein furchtbares Trommelfeuer. Alle Stellungen wurden heftig beschossen. Man konnte aus diesem höllischen Getöse nicht herausfinden, was Schuß und Einschlag ist. Felsblöcke poltern vom Berge herab und erschüttern unseren provisorischen Unterstand derart, daß wir für längere Zeit einer den anderen nicht sehen, da wir in einer Staubwolke saßen. Jetzt knapp neben uns fällt mit flatterndem Sausen eine Mine neben uns ein, doch es geschah nichts. Die Explosion war so durchdringend, daß unsere Nerven den Körper erzitternd machten. Und die Zeit geht nicht vom Fleck. Das Gepolter kommt uns endlos lang vor. Meine neun Männer, mit denen ich im Graben fast ohne Deckung sitze, sind blaß und bleich, aber doch bereit Widerstand zu leisten. Bei nahem Sausen schreckt jeder zusammen, dann wieder ein Steinklotz auf unsere Deckung und alle ducken sich. Da muß der Mensch, ob er will oder nicht, an den Herrn, der alles leitet und regiert, denken, denn ohne seine Zuversicht kann man solche Nervenkitzel nicht aushalten. Noch dazu sind wir ganz allein am Paß. Ich dachte, wie wird das heute enden? Jetzt ein Schuß, die Drahtseilbahn ist getroffen, und mit dem Heraufschaffen von Menage ist es aus. Unser Magen knurrt, wir haben aber nichts zu essen. Dieses mörderische Feuer dauert fort bis zum Einbruch der Dunkelheit. Unser Unterstand blieb – Gott sei Dank - verschont. Wir konnten nun heraus schauen und sahen gewaltige Trichter in Fels und Boden. Unser Zug ist mit Ausnahme von uns zurückgegangen. Es fiel dichter Nebel ein. Da war eine italienische Alpini Signalpatrouille schnell heraufgeklettert und stand plötzlich in unserer Nähe. Gerade hebt sich der Nebel und die Männer gaben Signal. Wir machten ihnen aber schnelle Beine; ob sie heil hinunterkamen ist fraglich. Ich dachte, man muß sich melden, sonst meinen sie wir sind tot, was ja möglich gewesen wäre. Das feindliche Artilleriefeuer setzte wieder schwach ein. Und so erwarteten wir einen Angriff. Doch die ganze Nacht herrschte Ruhe an der ganzen Front.

1 Ansichtskarte – Der Rosengarten von Bozen gesehen; 2986

1 Ansichtskarte – Dolomitenstraße mit Sellagruppe

25. August 1916. Ein wunderschöner Morgen! Die Rosengartengruppe stand leuchtend rot vor uns und ihre Gipfel ragten in den blauen Himmel hinein. Wir konnten die Schönheit nicht lange genießen, da die Italiener heute schon um 7 Uhr mit dem Artilleriefeuer begannen. Wieder ein furchtbares Trommelfeuer! Das Tal nach Predazzo war mit einer Rauchschwade verhängt. Schwere Granaten schlugen mit dumpfem Krach an die Felswände und es kollerten gewaltige Felsblöcke zu uns herab. Splitter von Steinen und Hülsen schwirrten in der Luft. Dem Infanteristen Kaiser, den ich im Passe sah, obwohl er dort nichts verloren hatte, deckte ein solcher Granatsplitter die Kopfhaut ab. Er war auf der Stelle tot. Von meinen Leuten ist noch Keinem etwas geschehen. Einige Felsstellungen sind schon arg beschädigt, uns aber macht das nichts. Rings um uns tobte das furchtbare Feuer unvermindert weiter, unser Unterstand dröhnte und zitterte. Der blaue Himmel schien mit Wolken bedeckt zu sein, die der Wind weiter trieb. Es waren aber Explosionswolken. Alle Telefonleitungen waren zerstört, sodaß es auch keine Verständigungsmöglichkeit gab. Wir sind aber noch immer, wenn auch

zitternd, am Platze. Die Zeit will nicht vergehen! Um ca. 12 Uhr mittags wird das feindliche Artilleriefeuer schwächer. Auf einmal vernahmen wir ein Sausen von unserem Tale herauf. Wir waren froh, als hätte uns jemand etwas geschenkt. Aber ein Schuß ging zu kurz und schlug hinter unserer Stellung ein. Im Trichter lagen etwa 200 Schrapnellkugeln friedlich beisammen. Einen solchen Schuß wünschten wir uns nicht mehr. Nachmittags Artillerie- und Gewehrfeuer. Doch die Artillerie schoß nicht so unbarmherzig. Für uns war das schon angenehm. Um 11 Uhr abends kamen die Italiener herauf und wollten unseren Paß nehmen. Wir feuerten, was die Läufe hielten, schleuderten Handgranaten und taten, als wäre eine Kompagnie hier. Die kleine, unversehrt gebliebene Kanone im Paß, wurde von zwei Standschützen mit Kartätschen geladen und gegen die Drahtverhaue geschossen. Der italienische Angriff schien abgewehrt. Es trat Ruhe ein, die bis gegen Morgen währte. Jetzt versuchte der Gegner einen Handgranatenangriff. Wir griffen auch in unsere Kisten und es donnerte und krachte. Die Italiener zogen aber den Splint nicht heraus und daher krepitierten auch ihre Handgranaten nicht. Wir faßten sie, zogen den Splint und warfen ihnen die eigenen Granaten verderben stiftend zurück. So kam es, daß bei uns niemand auch nur verletzt war, während die Italiener eine Unzahl Toter hatten.

26. August 1916. Morgens sah ich gedeckt aus der Stellung. Ich sah auf dem Cima di Cece große Scheiben und Männer, die sie befestigten. Auf einer Felsnase war ein Maschinengewehr von den Italienern aufgestellt worden. Ich kannte mich nicht aus und fragen konnte ich nicht, da niemand in der Nähe war. Kurz entschlossen ging ich zur Feldkanone, richtete das Rohr gegen das Maschinengewehr, lud eine Granate (mit einem Mann) und zog ab. Der Stand war verschwunden und kam nicht mehr. Nun begann die Artillerie und Gewehrfeuer. Um 11 Uhr begann ein Trommelfeuer auf unseren Paß. Wir meinten nun, die letzte Stunde sei gekommen. Das nervzerrüttende Getöse dauerte bis 1/4 Uhr nachmittag. Es gab viele Treffer, aber es war ein Wunder, nicht bei uns. Wir Zehn waren heil. Uns quälte nur der Hunger. Gegen Abend wurde das Feuer schwächer und abends herrschte völlige Ruhe. Spät in der Nacht wieder Angriff. Abgewiesen.

27. August 1916. In der Nacht wechselten wir unsere Stellung. Es war wieder ein Angriff von Seite der Italiener. Heute ist Sonntag! Es herrscht völlige Ruhe.

Nachtrag zum 26. August: Abends feuerten die Italiener noch. Ich entschloß mich mit zwei Mann zur Drahtseilbahnstation zu gehen, um nachzusehen, ob nichts Eßbares dort wäre. Denn drei Tage hungerten und dürsteten wir. Dort angekommen, nahm ich einen Sack mit Brot, die zwei Männer jeder eine Kiste. Wir kamen glücklich zurück. Ich gab jedem einen Strietzel Brot und ein Stück Kaffeeconserven. Das wurde mit Heißhunger gegessen. In einer Kiste war Mineralwasser. Jedem eine Flasche. In der zweiten Kiste waren Eier. Diese wurden auch kameradschaftlich geteilt. Wir waren glücklich. Nun kam Leutnant Zuckriegl, der unser Zugskommandant war. Er war ungehalten über diese Art von Selbstversorgung. Ich sagte ihm, daß wir drei Tage ohne Essen hier im Feuer lagen. Das wußte er nicht. Jetzt erfuhr ich auch, daß am 26. der Cima di Cece von den Italienern genommen worden war, da eine Feldwache geschlafen hat. So wurde eine Kompagnie Standschützen gefangen genommen. Diese wollten uns flankieren. Hauptmann März hat mich für die Verteidigung des Passes zur Goldenen [Kriegsauszeichnung] eingegeben. Daraus wurde aber nichts, da ja unser Leutnant blamiert gewesen wäre. Mit acht Mann ging ich ins Tal um Proviant für die Kompagnie zu holen. Es war ein herrlicher und ruhiger Tag! Um 3 Uhr nachmittag kam ich mit fünf Tragtieren zur Kompagnie. Abends kamen einige Abendgrüße von den Kartzelmachern herüber. Doch das ist auszuhalten. Die Nacht war wunderschön! Der ganze Zug war in Stellung. Wir erwarteten einen Angriff. Hie und da bemerkte man Alpinis, die sich heranschleichen wollten, aber unsere Wachsamkeit stellte ihnen jedes Näherkommen ein.

Eine Episode während des dreitägigen Trommelfeuers.

In meinem Schwarme hatte ich einen Mann mit Namen Schaupp. Er besaß einen starken blonden Schnurrbart. Als das Trommelfeuer begann schimpfte er in unflätigsten Ausdrücken über den Herrgott. Er meinte, wenn es einen gäbe, müßte er sofort eingreifen und seine Macht zeigen. Ich verbat ihm solche Kraftausdrücke und bedeutete, daß meine Ansicht der seinigen entgegengesetzt wäre. Er könne glauben was er wolle. Nun schwieg er. Am zweiten Tag, als das Trommelfeuer fürchterlich wütete, saß er im Winkel der Hütte und kramte in seinem Brotsacke herum. Bald kamen ein Rosenkranz und ein Gebetbuch zum Vorschein. Ich sah ihn an und fragte, was er da täte und woher er die Dinge hätte. Er sagte, seine Frau hätte ihm beides mitgegeben und er möge in der Not danach greifen. Ich meinte, es gibt doch nichts. „Ja, Herr Korporal, es gibt doch was,“ war seine Antwort und seine Augen wurden feucht. Die Tränen rannen ihm über die Wangen und sein Körper zitterte. Offenbar spürte er die Nähe des Schöpfers. Er hat auf den rechten Weg zurückgefunden. Nach unserer Ablösung saß er mit einem Feldweibel und einem Sanitäter in einer Baracke. Die Italiener schossen eine Granate herüber, die in die Baracke fiel und allen Dreien die Köpfe wegriß. So ist er geläutert in die Ewigkeit gegangen.

28. August 1916. Unsere Artillerie sandte einige Grüße zu den Italienern hinüber, die aber keine Antwort auslösten. Am späten Vormittag einige Schüsse auf den Cima di Cece. Gegen Abend schickten sie uns einige Schrapnells herüber. E.F. Gefreiter Poik kehrte vom Horchposten zurück und starb von einer Kugel getroffen den Heldentod. Mit diesem Kameraden war ich auch in Serbien.

29. August 1916. Am 28. abends wurden wir von den 84igern abgelöst. Heute um 4 Uhr früh marschierten wir von Val Maggiore ab und kamen nach umständlichem Marsche nach Predazzo. Es ging weiter nach Ziano, wo wir um 1/4 Uhr nachmittags ankamen. Hier erfahren wir, daß die Italiener unserem Bataillon die Kauriolspitze genommen haben. 80 – 100 Italiener sollen oben sein. Hoffentlich müssen wir sie nicht vertreiben. Aus dem eroberten Gebiete sollen sie nun verjagt werden. Unsere Kompagnie ist stark hergenommen durch die Schlaflosigkeit und Aufpeitschung der Nerven. Die Menage war sehr mangelhaft und die Kälte groß. Von Ziano heraus kam ein Bataillon Kaiserjäger, ferner wurden eben drei Stück 30,5 cm Mörser in Stellung gebracht.

30. August 1916. Heute ist Rasttag. An einem Hange auf Stelle delle Sute schlugen wir Zelte, die wir gut maskierten, auf. Zu uns herab sieht die Cauriolspitze, die durch die Nachlässigkeit der 36iger von den Italienern genommen wurde. Unsere Geschütze donnern, die Italiener schweigen. Unsere 10. und 11. Kompagnie hat bereits gelitten. So ist das Bataillonskommando von der Scharte aus eingesehen.

Eingefügt Zeitungsausschnitt:

Die **Italiener** hielten unsere Stellungen auf den Fassaner Alpen unter andauerndem Geschützfeuer. Angriffe gegen die Cauriolspitze und die Cima di Cece wurden abgeschlagen; der Cauriolgipfel fiel nach hartnäckigem Kampfe in Feindeshand. An der Dolomitenfront scheiterten mehrere Vorstöße der Italiener gegen unsere Rufreddostellung.

- Im Plöckenabschnitt und an der küstenländischen Front zwischen dem Col Santo und Nova Bas versuchte feindliche Infanterie an mehreren Stellen mit kräftiger Artillerieunterstützung vorzugehen. Diese Versuche wurden überall vereitelt.

Dreisprachiges Flugblatt

SOLDATEN

Am 9-ten August sind die italienischen Heere in Görz eingedrungen. Nach Erstürmung aller befestigten hohen Stellungen die die Stadt am Isonzo uneinnehmbar zu machen schienen. Mehr als 11.000 österreichische Soldaten und über 250 Offiziere, unzählige Kanonen und Maschinengewehre sind von den Italienern erbeutet. Die K. u. K. Truppen ziehen sich in Unordnung zurück.

31. August 1916. Anscheinend bleiben wir auch heute hier. So wärs auszuhalten. Es ist ein schöner, nur etwas kühler Tag. Wir sehen den Rosengarten und den Latemar, die beide mit Neuschnee bedeckt sind. Sonst sind die Berge und Wälder in sattes Blau gehüllt. Aus den umliegenden Wäldern steigen Rauchwölkchen auf. Dort lagern unsere Bataillone und kochen ab. Verwundete und Kranke werden an uns vorbeitransportiert.

2. September 1916. Wieder ein herrlicher Sonnentag. Unsere 15er Mörser schießen sich auf den Cauriol ein. Endlich sitzt eine Granate auf der Spitze, explodiert und ein Rauchbaum wächst zum Himmel empor. Schon schwirren auch die Sprengstücke um unsere Köpfe. Auf einmal ein dumpfer Abschluß und ein von Serbien her bekanntes Gurgeln, dann Stille und wieder ein immer stärker werdendes Gurgeln und die Granate saß wieder auf der Spitze. Ein ital. Caproni [Flieger] erscheint ober uns und sucht die Mörserbatterie. Wir erwarteten Bomben. Doch statt solcher fielen ganze Pakete Flugzettel herab, die die italienischen Soldaten begeistern und uns einschüchtern sollten.

3. September 1916. Heute ist wieder Sonntag. Am frühen Morgen schon wurde der Cauriol beschossen. Für heute ist unser Angriff auf die Spitze geplant. Um 7 Uhr beginnen zehn Stück 15 cm und drei Stück 30,5 cm Geschütze ihre Tätigkeit. Das Sausen, Schrauben, Krachen und Donnern dauerte bis Mittag. Es war Artillerievorbereitung. Schon der erste Schuß schleuderte einen italienischen 24 cm Mörser zehn Meter in die Luft. Der dritte Schuß traf ein anderes Großgeschütz der Italiener. Wir freuten uns. Alle Schüsse waren Volltreffer. Bei jedem Schuß gab es erst eine Explosion, dann stieg eine baumartige Rauchwolke auf, der dann ein heftiger Krach folgte. Gewaltige Steintrümmer sausten polternd ins Tal. Ein Sausen, Gurgeln und das Bellen der Gebirgskanonen erzeugt ohrenbetäubenden Lärm. Um ca. 10 Uhr gingen wir zum Angriff vor. Wir nahmen die Kote B, verloren sie aber wieder, da wir keine Deckungen hatten. Es wird wieder zum Angriff angesetzt und nun sollten wir die Cauriolspitze nehmen. Es waren etwa 10 – 15 Italiener mit Handgranaten droben. Dreimal wurde Sturm gemacht, aber keiner gelang. Die Italiener hatten bereits Kavernen angelegt und als wir stürmen wollten, waren alle oben und wehrten uns mit Handgranaten ab. Wir hatten bedeutende Verluste an Verwundeten und Toten. Die Cauriolspitze konnte nicht genommen werden. Eine unserer Baracken wurde durch eine Brandbombe vernichtet. Dabei explodierten die zwölf drinnen befindlichen Munitionskisten. Das war ein scheußliches Schnellfeuer. Am Abend bekamen wir Befehl Bretter und Balken hinauf zu tragen, damit neue Baracken gebaut werden können. Um 8 Uhr abends marschierten wir ab. Der Weg war schlecht und bestand aus Geröll. Mit der schweren Last war nur langsam vorwärts zu kommen. Dabei wurden wir vom Cauriol aus noch beschossen. Offenbar hatten sie eingespannte Gewehre. Um 2 Uhr nachts kehrten wir zurück.

4. September 1916. Die ganze Nacht hat es geregnet. Auf den Bergen liegt viel Schnee. Mein Befinden ist schlecht. Ich mache aber Dienst. Beim Militär muß der Mann so wieder gesund werden. Gefechtstätigkeit ist gar keine. Nachts sollten wir um 3 Uhr stürmen, doch es kam nicht dazu. Ich liege in der Baracke bei Feldwebel Müller. Hier ist mir wohler, da ich dienstfrei bin. Draußen einige Artillerietätigkeit.

5. September 1916. Heute war ich bei der Marodervisite. Kompagniemarod. Ich lag den ganzen Tag. Der Assistenzarzt meinte, es sei eine Schwitzverköhlung.

6. September 1916. Ich war beim Arzt um Medizin. Mußte am Hilfsplatz bleiben, da ich Blut im Stuhl hatte. In der Russenbaracke unten rebellierten die Gefangenen und ein Teil mußte ausrücken. Die Russen mußten Hilfsdienste ganz nahe an der Front leisten und dagegen lehnten sie sich auf, denn sie wollten leben.

7. September 1916. Noch am Hilfsplatz. Drei Tage schon nichts als Tee im Magen, der mir schon heftig knurrt. Der Feldkurat der Standschützen besuchte uns. Er war sehr lieb zu uns. Vor seinem Gehen erteilte er uns den Segen.

8. September 1916. Habe Fieber. Abgang ins Spital. Marienfesttag, aber ein grauer Regentag. Alles zusammen ist mir sehr unangenehm. Um 1 Uhr nachmittags ging ich vom Hilfsplatz

weg und um 4 Uhr kam ich in Ziano an. Der Weg wäre schön gewesen, aber ich war matt und erbärmlich beisammen. Dazu war ich noch schweißdurchnäßt. Im Marodenhaus sollte man anscheinend von der Anmeldung genesen, denn es ließen sich erst spät abends drei Schwestern von der Labestation blicken. Diese gaben mir zwei Bäckereistangen, eine Schale Milch und zwei Zigaretten. Von einem Arzt keine Rede.

9. September 1916. Um 10 Uhr vormittag kamen die drei Schwestern wieder und verabreichten uns dasselbe. An Zigaretten bekamen wir um zwei Stück mehr. Die Ruhe tut mir gut. Mir ist schon bedeutend besser. Abends kamen die Schwestern wieder und brachten abermals dasselbe.

10. September 1916. Sonntag ist. Glocken dürfen keine geläutet werden, aber man sieht die Leute in die Kirche gehen. Von uns werden viele weiter zurück geschickt, da sie hier nicht gesund werden können. Ich danke Gott, daß es mir heute wieder besser geht.

11. September 1916. Heute ging ich von Ziano wieder zurück zur Kompagnie. Um 4 Uhr nachmittag kam ich an. Auf der Anhöhe außerhalb von Ziano lag unten das herrliche Avisio-tal. Mitten durch rauschte der Avisio. Rechts das malerisch gelegene Predazzo und vor mir unten Ziano. In Ziano ist auch der Heldenfriedhof. An der Nordseite steigen kahle Berge an. Ein großartiges Bild. Auf der Straße ist großer Verkehr. Autos, Wagen und Motorräder. Weil mich die schöne Landschaft freut, glaube ich, daß ich wieder gesund bin.

12. September 1916. Um ½9 Uhr vormittag mußte ich mit 22 Man auf die Kardinalscharte mit Menage gehen. Es regnete in Strömen. Der Weg war steil und beschwerlich. Doch wir kamen gut hinauf. Um ½1 Uhr kamen wir unten wieder an. Wir schlugen im Walde ein Zeltlager auf.

14. September 1916. Ein wunderschöner Tag. Blauer Himmel. Um 4 Uhr beginnen unsere Mörser bereits zu arbeiten. Die Italiener beschießen unsere Anmarschstraße bei Malga. Ein Angriff ist geplant.

N.B. Vom 13. auf den 14. d. M. hatte ich Dienst. Bis 1 Uhr nachts wach, weil die Leute erst um diese Zeit vom Menagetragen zurückkehrten. Heute wurden sechs Mann angebunden, weil sie sich eigenmächtig entfernt hatten. Am Abend die scheidende Sonne über Berg und Tal. Allmählich werden unsere Zelte feenhaft beleuchtet. Die Lagerfeuer brennen, ein bläulicher Rauch lag über dem Walde. Alle sitzen rauchend um das Feuer herum. Bald schliefen alle. Das sternübersäte Himmelszelt leuchtet durch die zierlich durchbrochenen Baumwipfel. Der Bach raunt ununterbrochen seine gewohnte Melodie. Bald zieht der Mond herauf und gießt sein Silberlicht durch die zierlichen Zweige und malt noch zierlichere Schatten auf die bleich schimmernden Zelte. Das Bächlein scheint nicht mehr Wasser sondern Silber zu führen. Eine wunderschöne Mondnacht bei völliger Ruhe an der Front.

15. September 1916. In der Nacht starkes Gewehrfeuer. Italienische Angriffe abgewiesen. Ein schöner Morgen. Es war ein schwerer Tag. Im starken Artilleriefeuer mußten wir Kisten mit Handgranaten auf die Kardinalscharte tragen. Das war natürlich auch sehr gefährlich. Verwundete kamen in Kolonnen von oben herab. Oben angelangt sahen wir die Überreste von zwei Kompagnien. Die eine hatte 25, die andere 40 Überlebende. Sonst alles tot, verwundet oder gefangen. Kompagniekommandant tot, Hauptmann vermißt. Er sandte ans Kommando: „Ich halte den Stützpunkt bis zum letzten Augenblick. Sie kennen mich, Herr Oberstleutnant“. Das Trommelfeuer war so stark, daß alle Stellungen in der Cauriolscharte in Schutt lagen. Nachmittags mußte die Stellung geräumt werden. Die Unsrigen wurden vom Cauriol aus mit fünf Maschinengewehren flankiert. Doch wurden vier heftige Angriffe nach gründlicher Artillerievorbereitung abgewiesen. Die angreifenden Alpini waren hartnäckig. Während des Marsches auf die Kardinalscharte traf ich einen Hesser, der mit einem mächtigen Rucksack ins Tal ging. Auf meine Frage, wem er angehöre, antwortete er, er sei der Pfeifendeckel (Offiziersdiener) von Leutnant Eßmeister. Er komme so nach. Bald kam ein Offizier, zerschunden, wettergebräunt, bärtig und ganz herabgekommen. Es war mein Studienkollege aus der Melker Zeit. „Servus Weißenböck“, rief er mir zu, „heut hamma gwurscht“. Er war bis zur vollständigen Zerstörung der Scharthenstellung rechts vom Kardinal. Von dort aus bediente er ein Ma-

schinengewehr und einen Minenwerfer. Den Rucksack mit allerlei wertvollen Dingen mußte er zurücklassen. Am nächsten Tage wäre er auf Urlaub gefahren. Jetzt war auch seine Uniform weg. Der schmale Steig am Kardinal vorüber ist sehr gefährlich, da ein Abgrund von 300 m abfällt. Ein Seil zum Anhalten ist da. Dann geht's auf Klammern im Fels abwärts. Wer da Gepäck hat, kann abstürzen.

16. September 1916. Um 6 Uhr morgens trugen wir Drahhindernisse auf den Kardinal. Von oben sah man hinüber auf den Cima d` Asta, der von Italienern besetzt ist. Unten im Tale lagen die feindlichen Schützengräben. Um 12 Uhr kamen wir wieder unten an. Abends griff der Gegner die Busa alta heftig an. Aber die Bemühung war umsonst. Im Gebirgskrieg ist meist der unten Angreifende der Draufzählende.

17. September 1916. Alpini, die die eroberten Stellungen am Cauriol erweiterten und besser befestigten, wurden von einer Gruppe Hesser gefangen genommen. 32 Mann, drei Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und zahlreiche Gewehre mit Munition waren die Beute. Der Tag ist sonnig. Die Italiener schossen Granaten auf die Zufahrtsstraße von Ziano nach Malga. Eine Granate fiel unter uns mitten auf die Straße. Nachmittags folgte eine Granate der anderen. Fast ein Trommelfeuer. Nun begann unsere Artillerie zu schießen und die Italiener wurden stiller. In der Nacht vom 17. auf 18. griffen die Italiener wieder unsere Stellungen auf der Busa alta an. Ein rasendes Gewehrfeuer durch volle zwei Stunden. Auf unserer Seite war die Artillerietätigkeit heftig. Nach Mitternacht war wieder völlige Ruhe. Die Italiener haben sich wieder einmal die Hörner angerannt.

18. September 1916. Die Artillerietätigkeit ist gering. Der Tag ist schön. Wiedhalm (Zugsführer) und ich sitzen vor unserem Zelte und schreiben Briefe.

1 Zeichnung – Zelt von Zugsführer Wiedhalm und mir

1 Zeichnung – unsere selbst gebaute Blockhütte

1 Foto – Blockhütte innen

19. September 1916. 5 Uhr früh Abmarsch mit Drahhindernissen auf Sadole. Rückkunft um 9 Uhr vormittags. Um 6 Uhr abends gingen wir mit Kochkisten auf die Kardinalscharte zur 3/II. Standschützenkompanie. Rückkunft um 1 Uhr nachts.

20. September 1916. Um 2 Uhr nachmittags marschierte ich mit 40 Mann auf die Busa alta mit Brettern zum Bauen von Baracken. Oben war unsere 10. Komp. Schnee lag oben und bittere Kälte herrschte. Der Weg führte über lauter Gesteinsblöcke. Rückkunft um 9 Uhr abends. Da ist mir etwas passiert. Ich war bei den Kameraden in einer Baracke. Draußen war es finster. Als ich den Heimweg antrat und heraustrat, meinte ich gleich den Weg nach unten nehmen zu können und plumps fiel ich sechs Meter hoch hinab auf die Gesteinsblöcke. Ich meinte, jetzt seien meine Beckenknochen entzwei. Ich versuchte aufzustehen, es ging, ich griff, und es war alles in Ordnung. Ich konnte auch gehen. Freilich tat mir der untere Teil weh, aber beim Militär wird alles wieder von selbst gut.

21. September 1916. In unserem Zelte ist es bitter kalt. Ich habe mich neuerdings verkühlt wie so viele andere. Habe wieder Fieber.

22. September 1916. Um ¼4 Uhr morgens Tagwache. Um 5 Uhr Abmarsch mit Menage auf die Kardinalscharte. Rückkunft um ½1 Uhr mittags. Zugsführer Wiedhalm, Korp. Schleichert und ich beschlossen eine Hütte aus Holz zu bauen. Wir holten aus unserem Walde Bäumchen und bald hatten wir ein Blockhaus gebaut. Nun brauchten wir auch einen Ofen. Diesen holten wir aus einer Russenbaracke. Zum Decken brauchten wir Wellblech. Das bekamen wir von einer Trägerkolonne, die froh war, daß sie nun weniger zu tragen hatte. Die Holzkohlen holten Schleichert und ich von Malga. Der Italiener, ein Kohlenbrenner, wollte sie nicht hergeben. Wir fabrizierten eine gefälschte Bestätigung und bekamen die Kohlen. Wir hausten drinnen und alle waren uns neidisch. Bei Regen waren wir geborgen. Während wir die gefälschte Bestätigung fabrizierten, kam ein Caproni, um auszuspionieren. Gleich war ein unsriger Militärflieger da und es begann ein Luftkampf. Maschinengewehre knatterten, Infanteriegeschütze

feuerten, einer wollte den anderen übersteigen. Dem Unsrigen gelang es und er feuerte von oben auf den Caproni. Letzterer flog pfeilschnell davon, er wurde scheinbar getroffen, da er immer niedriger kam und knapp vor unseren Gräben landen mußte.

23. September 1916. Die feindliche Artillerie schießt lebhaft. Auf dem Kardinal herrscht den ganzen Tag Trommelfeuer. Die Italiener sollen etwa 1000 Schuß aus allen Kalibern abgegeben haben. Die Feldwache am Kl. Kardinal wurde gefangen genommen und man meinte, der Landeschützenzug wäre gefangen oder es wären alle tot. Aber kein einziger Toter oder Verwundeter. So war die italienische Arbeit ganz umsonst. Unser 30,5 cm Mörser schoß wieder einmal zu kurz und warf ein Maschinengewehr zu uns und eines zum Gegner. Weiters ein Volltreffer in die Artilleriebaracke. Der Leutnant und sein Diener waren tot und mehrere waren verwundet. Am Abend sollte ein Gegenstoß gemacht werden. Um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr ging ich mit 25 Mann auf die Scharte zur 3. Komp. Rückkunft um 12 Uhr nachts.

24. September 1916. Heute ist Sonntag. Die Italiener trommeln wieder auf unsere Stellungen. Angriffe, auch die gegen Abend, wurden von uns abgewiesen. Ein italienischer Flieger wurde zu Absturz gebracht. Es war ein kurzer Kampf. Der Österreicher war kühn und traf den Caproni mit einer Maschinengewehrkugel gut. Abends trat wieder Ruhe ein.

25. September 1916. Feindliches Artilleriefeuer auf unsere Stellungen. Ich habe heute Dienst. Bei uns rührt sich nicht viel. Auf der Busa alta wurden 50 Italiener gefangen und herabgetrieben.

26. September 1916. Ein wunderbarer Herbsttag. Feindliche Artillerie heute etwas ruhiger.

27. September 1916. In unserem Abschnitte herrscht völlige Ruhe. Gestern abends faßten wir Milchkaffee und Käse. Heute $\frac{1}{2}$ l Bier. Scheinbar ist etwas in Aussicht. Kalt ist es. Alle Hesser haben ein Feuerlein, auf dem sie kochen. Aus Konserven wird Kaffee und Tee gebraut. Ich habe Himbeeren gesammelt und mit Wasser und Zucker, den ich vom Koch bekam, ein Himbeermus zubereitet. Das schmeckte herrlich!

28. September 1916. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr früh ging ich wieder mit 60 Mann auf die Kardinalscharte. Strömender Regen. Die Hesser waren in Erregung. Während des Marsches hinauf beschossen uns die Italiener mit Granaten und Schrapnells, weil sie uns mit Menage erblickt hatten. Um 10 Uhr erreichten wir die Scharte. Hier wurde mir aufgetragen auf die Kardinalspitze zu gehen. Dort sind die Stellungen der Landeschützen. Viele von den 60 Mann haben sich gedrückt, denn der Auf- und Abstieg ist gefährlich, besonders bei Regen. Vorerst geht's auf Klammern einen steilen Fels empor. Hier stürzte mir ein Mann mit einer Kochkiste auf dem Rücken ab. Etwa 50 m auf Klammern aufwärts, dann geht's auf einem schmalen Steig am Hang hinüber. Hier ist ein Seil gespannt. Auf der einen Seite steigt steil der Kardinal auf und auf der anderen Seite klafft ein 300 m tiefer Abgrund. Also bei diesem Regenwetter ganz besonders gefährlich. Ein Zweiter stürzte mit der Kochkiste, wir konnten ihn aber wieder auf die Beine bringen. Er getraute sich nicht mehr weiter und die Kiste mußte ein Anderer tragen. Nun gings bergan auf noch schlechterem Wege. Um 1 Uhr kamen wir hinauf. Beim Abstieg glitt auch ich aus und fiel 3 – 4 m ab. Es geschah mir weiter nichts. Um $\frac{1}{4}$ 6 Uhr gingen wir zurück. In unserem Lager kamen wir um 7 Uhr abends an. 60 Mann wurden zur Arbeit der 12. Komp. auf der Busa alta zugeteilt.

1 Zeichnung – Kl. Cauriol

1 Zeichnung – Kl. Cuariol

1 Ansichtskarte - Meije

1. Oktober 1916. Ein herrlicher Sonntag. Unsere 24iger, die neu aufgestellt wurden, speien Verderben gegen den Gegner. Auf den Cauriol wurden Bohrmaschinen gebracht um Kavernen zu bauen. Denn die Berge bestehen aus reinem Fels. Die 11. Komp. marschierte schon gestern nach Ziano ab und stieg zur Litigosa auf, wo die 12. Komp. bereits in Stellung ist.

3. Oktober 1916. Heute keine Artillerietätigkeit. Wir wurden zum Bataillon aufgeteilt. Um 7 Uhr abends marschierten wir zur 9. Komp. auf Sadole. Dort waren im Schatten des Kl. Cauriol Baracken aufgestellt, wo wir einquartiert wurden.

4. Oktober 1916. Heute begann die Arbeit in der Stellung. Die Deckungen werden ausgebaut und der Dienst wird eingeteilt und übernommen. Da ein schöner Tag war besuchte uns ein italienischer Flieger um nachzusehen, was wir taten. Schrapnells gaben ihm zu erkennen, daß er bei uns nichts verloren hätte. Nachmittags besserten Leutnant Zuckriegl und ich die Drahthindernisse aus. Manche Stücke wurden ganz neu angelegt. Bei der Arbeit fiel Zuckriegl die Pfeife aus dem Munde und kollerte über den Felsen hinab. Wir krochen nach um sie zu suchen. Da kamen schon die ersten Schrapnells die uns daran hinderten. Bei dieser Gelegenheit sahen wir den ausgebauten Stützpunkt am Cauriol. Wir verschwanden schnell. Für abends war ich in die Offiziersmesse geladen. Vorstellung! Von dieser Stellung aus sieht man ein prachtvolles Bergpanorama. Formondone, Lago di Lei, Cupula, San Giovanni, Col` di Lathe, Sforcella di Mania, Cima d` Asta. Abends Aufteilung auf die Züge.

5. Oktober 1916. Am frühen Morgen schon kamen Granaten und Schrapnells. Es war nebelig, aber das machte nichts. Wir gingen dann in unsere neue Baracke und legten die Sachen ab. Hierauf ging ich mit sieben Mann in den Abschnitt des ersten Zuges, um die Stellungen weiter auszubauen. Solange es nebelig war mußten auch die Drahthindernisse gemacht werden. Die Kavernen wurden tiefer gesprengt. Während der Mittagszeit wurden wir weiter eingeteilt. Ich kam zum 2. Zug.

1 Karte – Lageplan Sadole

Abends bekam ich Wache beim rechten Maschinengewehr. Die Nacht über war ich dienstgemäß wach. Die Busa alta und die Scharte wurden heftig von den Italienern angegriffen, aber glänzend abgewehrt.

6. Oktober 1916. Nach einer herrlichen Mondnacht gingen wir in die Stellung zurück. Auf der Wache haben wir einige Schüsse abgegeben. Um 7 Uhr begann der Gegner ein fürchterliches Schrapnelltrommelfeuer auf den Kardinal. Auch die Busa alta bekam davon ab. Bis 11 Uhr währte ein heftiger Angriff, der aber ebenfalls abgewiesen wurde. Ein Donnern, Getöse und Gepolter, als käme der jüngste Tag. Krach auf Krach, ein Surren und Platzen, ein Brüllen und Singen, ein Knattern und ein vielfältiges, nie enden wollendes Echo in Berg und Tal. Auf der Busa alta wurde der südliche Stützpunkt genommen. Nach Aussage der Gefangenen hätten die Italiener auch einen Angriff auf den Kardinal und auf Sadole geplant. Nachmittags Gewehrfeuer vom Kardinal, Cauriol und vom Tale herauf, sodaß wir im Falle eines Angriffs lahm gelegt gewesen wären. Bei unserer vorgeschobenen Feldwache am Hügel hatten die Gegner eine Schwarmlinie gebildet und feuerten wie verrückt. Erst unsere Schrapnells brachten ihnen Verluste bei und zwangen sie zum Rückzug. Am Abend hieß es, es könnte vielleicht Alarm sein, falls die Italiener angreifen wollten. In der Nacht vereinzelte Granat- und Gewehrschüsse. Um 1 Uhr nachts griffen die Italiener die Kardinalscharte an und überschütteten vorher die Standschützen mit einem wahren Hagel von Granaten und Schrapnells. Nun eine kleine Beschreibung! Der dunkle Himmel war von Sternen übersät. Orion, Venus und Großer Bär funkelten am Nachthimmel. Der Schimmer des scheidenden Mondes versilberte eben die Bergspitzen. Ein majestätisches Bild voll Ruhe. Heute ist das Himmelszelt von neuen Gestirnen bedeckt. Schrapnellbahnen ziehen zischend und leuchtend daher und platzend streuen sie Tod und Verderben. Granaten, Schrapnells, Schlag auf Schlag, Blitze zucken und erhellen das Dunkel. Auf beiden Seiten steigen Leuchtraketen empor, die die Umgebung märchenhaft erhellen. Nun ein wütender Alpiniangriff. Gewehrgeknatter und Maschinengewehrlärm zeugen von heldenhafter Abwehr des Angriffes. Dann trat völlige Ruhe ein.

7. Oktober 1916. Ein herrlicher Herbsttag! Kein Artilleriefeuer. Nur nachmittags arbeiteten unsere Mörser auf Litigosa. Später Geschützfeuer und Gewehrfeuer vom Kardinal auf unsere

Wasserträger. Abends wurde die Südspitze der Busa alta von uns wieder zurückgenommen. Die Gegenwehr war verzweifelt.

8. Oktober 1916. Bei der Zurücknahme zeichneten sich die Bosniaken besonders aus. Sie streckten die Hände in die Höhe, ohne Gewehr, mit den Dolchen im Ärmel stürmten sie bergan. Die Italiener ließen sie heran. Kaum waren sie in die Gräben gekommen, so metzelten sie alle nieder. Am Abend begannen die Italiener auf dem Cauriol ein wahnsinniges Feuer, weil wir bei Mondenschein eine Baracke niederreißen wollten und die Standschützen bei der Offiziersmesse auf den Abmarsch warteten. Auch auf dem linken Hange eröffneten sie ein mörderisches Feuer. Verluste waren trotzdem keine zu beklagen. Um ½11 Uhr war alles wieder ruhig. Fähnrich Kohler unternahm einen Patrouillengang. Er kam den italienischen Stellungen ganz nahe und markierte einen Feuerüberfall. Sodann ließ er „Hurrah“ brüllen und zog wieder ab. Handgranaten, Minenwerfer und Gewehre arbeiteten. Während dieser Zeit ging es in der Offiziersmesse lustig zu, als ob kein Krieg wäre.

9. Oktober 1916. Vormittags besuchte ich unsere Wachen auf den Scharten. Nachmittags war das Artilleriefeuer wieder stärker. Am Abend wurden wir mit Granaten und Schrapnells überschüttet. Am Kardinal Trommelfeuer. Leutnant Finazer wurde aus allen Kalibern heftig beschossen. Er hatte beim Geschütz sechs Volltreffer. Verschuß, Aufsatz und eine Feder waren zertrümmert. Trotzdem feuerte er weiter. Einmal fiel ein Blindgänger direkt unter das Geschütz und er schoß im selben Zeitpunkt ab und schickte eine wohlgezielte Granate auf die Cerna Magna. Heute war ich auch auf der Feldwache. Um ½8 Uhr abends kam ich wieder in den Graben zurück. Die Mondnacht war herrlich. Am nächsten Morgen kehrte ich mit meiner Wache wieder gesund zurück. Die Italiener haben die Nacht über ziemlich Ruhe gehalten.

10. Oktober 1916. In unserem Abschnitt herrscht heute Ruhe. Die Litigosa wird mit schwerer italienischer Artillerie beschossen. Am Abend Schrapnells auf Malga. Bei Einbruch der Dunkelheit setzte von uns aus ein heftiges Trommelfeuer auf den feindlichen Kardinal ein. Die Unsrigen setzten zum Sturm an und eroberten den Kardinal nur zum Teil, da sie vom Feinde flankiert wurden.

11. Oktober 1916. Die Gegend, so trostlos sie sonst ist, wird einem lieb, wenn man die Natur etwas näher betrachtet. Hier Felsblöcke und Gerölle, dort Schneeflecken und daneben saftgrüne Alpenmatten. Auf diesen und zwischen dem Gerölle wachsen die schönsten Blumen. Sieht man sich genauer um, so bemerkt man am überhängenden Felsen in einer Nische, vorm Winde geschützt, den Steinbrech mit seinen frischgrünen Polstern. Auf den hohen Blütenstielen trägt er gelbgrüne Blüten. Daneben noch viele andere Arten von Steinbrechen. Einer hat auch Blattrosetten, die mit Kalkschuppen berandet sind. Daneben niedrige Glockenblumen und Hahnenfußarten, wie Ranunculus glacialis, eine gelbblühende Art mit kunstvoll durchbrochenen Blättern bildet einen grünen Rasen. Einen Felsen überzieht ein frischgrüner Polster einer niederen Nelkenart mit zartroten Blüten. Aus einer Felsenspalte schaut neugierig das Alpenleinkraut hervor. Die Blüten sind blau und haben gelbe Flecken. Weiter entfernt steht der Bärlapp in seinem struppigen Kleide. Die übrigen Felsen sind mit gelben, grünen und dunklen Flechten verziert. Hie und da stehen Gruppen von zart rosablütigem Almrausch. Am Wege an die Erde gedrückt liegt der Alpenwacholder. Ein Bild von unbeschreiblicher Schönheit. Gott sei Dank, daß ich solche Interessen habe, die einem den Aufenthalt hier angenehmer machen.

12. Oktober 1916. Die Südspitze der Busa alta wurde heute endgiltig von den Bosniaken genommen. Es ist aber nicht sehr wahrscheinlich, daß man sie halten kann. Denn die Verluste durch eigene Artillerie (30,5 cm Mörser) sind groß. Der Kardinal ist nur teilweise in unserer Hand. Ein weiteres Vordringen der Unsrigen wurde durch unsere Mörser, die in die eigenen Reihen schossen, verhindert. Auch die Italiener flankierten mit Maschinengewehren. Ein Zivilist, der den Italienern Signale gab, wurde gefangen genommen. Links vorgeschobene Feldwache. In der Nacht herrschte Ruhe. Wir arbeiteten mit Krampen und Schaufel an unserer Feldwachstellung. Diese war nämlich unter freiem Himmel. Die Italiener störten uns nicht.

Wir taten ihnen auch nichts. Wäre es hier zu was gekommen, so hätten sie uns leicht den Rückweg abschneiden können.

13. Oktober 1916. Um 5 Uhr früh rückten wir vom Dienst ein. Da der Tag schön war, besuchte uns ein italienischer Flieger, der sehr niedrig über unsere Stellungen flog. Der Tag verlief ruhig.

14. Oktober 1916. Den ganzen Tag Artilleriefeuer auf beiden Seiten.

15. Oktober 1916. Wieder ist ein schöner Sonntag angebrochen. Schöner als sonst scheint die Sonne ihr Gold über die ragenden Berge hinzugießen. Die Felsspitzen erglänzen im zarten Gelb, das Gerölle zeigt einen Anflug von Rot und dazwischen liegen mattgrüne Wiesenflecken mit eingestreuten saftgrünen Baumgruppen. Scharf zeichnet die Sonne die Konturen auf die gegenüberliegenden Berge und Hänge. Diese Schatten sind blau. Hier grelles Gelb, dort tiefdunkelblauer Schatten. Und an einem so schönen Tag ist Feldmesse. In der Nähe der Baracke im Schatten des Berges wurde ein einfacher Altar aufgestellt. Punkt 9 Uhr Beginn. Kein Schuß fiel, alles lag im tiefen Frieden. Es kam mir vor, als wollte auch die ganze Natur die Feier mitmachen. Neben dem Altar standen die Hesser und andere Soldaten. Es ist gut so, wenn öfters eine Einkehrstunde in das verwildernde Handwerk des Krieges eingeschaltet wird. Denn jedermann kommt dabei auf höhere Gedanken und erkennt, daß der Schöpfer über uns wacht. Er beschützt uns auch in schwerster Zeit und wir können dann auch alle Beschwerden leichter ertragen. Hinter uns stehen die weißhäuptigen Bergriesen der Dolomiten auf der Wacht. Links der breite Latemar, neben ihm die holderrötende Rosengartengruppe mit ihren Untergebenen, weiter rechts der Langkofel und ganz im Hintergrund lugt die weißhäuptige Marmolatta hervor. Die Umgebung schien anbetend stille zu stehen. Eine seltene Feier von ergreifender Schönheit. Um ½10 Uhr war die Feier zu Ende. Zum Abschluß fiel ein 24iger in die feindlichen Stellungen ein. Dann wieder lebhaftes Artillerietätigkeit.

15. Oktober 1916. Heute habe ich 48 Stunden Dienst in der Talsperre auf Sadole. Der Tag ist schön, lebhaftes Geschützfeuer.

16. Oktober 1916. Ein rauher Herbsttag. Es begann zu schneien und zu stürmen. Fürchterliche Kälte. Am Abend löste sich ein Stein vom Kl. Cauriol los und stürzte auf eine Baracke, in der drei Mann schwer verwundet wurden. Der Stein wog etwa 50 kg. Es war ein Glück, daß nicht viele Leute daheim waren. Wir übersiedelten in die alte Baracke.

17. Oktober 1916. Ein schöner Wintertag voll Sonnenschein. Unsere Artillerie nützte den schönen Tag aus und feuerte. Gegen Abend begann auch der Italiener zu schießen. Einige Granaten flogen dicht neben uns ein ohne Schaden zu stiften. Auf der Cauriolscharte wurde in der Offiziersbaracke ein Volltreffer erzielt. Leutnant Kronawetter bekam ein Sprengstück in die Brust und war sofort tot. Leutnant Robold wurde schwer verwundet, Leutnant Grob wurde der Fuß gebrochen und starb. Auch ein Leutnant der Landesschützen wurde verwundet.

18. Oktober 1916. Heute war es tagsüber ziemlich ruhig. Abends hatte ich von 7 – 12 Uhr nachts Feldwache, die links vorgeschoben ist. Auch hier herrscht Ruhe.

19. Oktober 1916. Schon am frühen Morgen begann die feindliche Artillerie zu schießen. Eine Granate schlug neben unserer Baracke ein. Dabei wurde die Baracke durch Gesteinstrümmen und den Luftdruck beinahe demoliert. Wir mußten ausziehen und hatten nun keinen Unterstand. Einige wurden leicht verwundet. Über uns trommelten nun die Granaten aller Kaliber. Rauch, Steine, singende Sprengstücke. Eine Granate fällt beim Munitionsmagazin ein und die Detonationswolke färbt die Umgebung gelb. Wir gingen zu unserem alten Unterstand. Das Höllenkonzert dauert an. Um 11 Uhr vormittags wurden Leutnant Kronawetter und Leutnant Grob in Ziano begraben. In den Bergen oben überall Trommelfeuer. Abends griffen die Italiener den Kardinal und den Kl. Cauriol an. Wir hatten Alarm. Alle in die Kavernen! Alarmbereitschaft bis 10 Uhr abends. Vom Cauriol griff ein Alpinibataillon die Landesschützen an. Wegen des Trommelfeuers der Italiener verkrochen sich die Schützen und so kamen 40 Alpini an unsere Gräben heran. Auf solchen Wagemut hat niemand gerechnet. Die Schützen mußten zurück. Es war aber dieses Mal auch Glück dabei. Unsere 30,5 cm Mörser schos-

sen zu kurz und alle Alpini waren vernichtet. Und wieder drangen etwa 40 Alpini vor und da kam es zum Handgemenge zwischen Schützen und Italienern. Mit Bajonett und Dolch wurden die Alpini vernichtet. Fast das ganze italienische Bataillon war vernichtet. Die Verluste waren auch bei den Schützen nicht gering. Schon in der Nacht vorher vernichtete unsere Artillerie die Trains in Cauria und brachte ihnen sonst noch Verluste bei. Ein Maschinengewehr von uns flankierte die angreifenden Italiener aufs Heftigste. Die Schwarmlinien wurden buchstäblich niedergemäht. Der Hauptmann telefonierte: „Ein italienisches Bataillon wälzt sich im eigenen Blute.“ Auf unsere Stellungen machten sie einen Scheinangriff um uns aufzuhalten. Wir waren gerüstet mit Leuchtgranaten, Gewehr- und Handgranaten, Scheinwerfer und Flammenwerfer standen bereit. Am Stand lauerten Maschinengewehre. Es kam nur zu einem Scheinangriff. Während der Nachmittagsstunden haben die Italiener etwa 1000 Granaten allein auf unseren Abschnitt verschossen. Es wurde nur von der Offiziersmesse ein Stück Mauerwerk weggerissen. Wir hatten zwei Verwundete und die Schützen zwei Tote.

20. Oktober 1916. Dichter Nebel. Es herrscht volle Ruhe. Um 9 Uhr mußte ich mit fünf Mann auf die links vorgeschobene Feldwache. Bis 7 Uhr abends waren wir in Kälte und Sturm ohne Essen unter freiem Himmel draußen. Wir waren von oben bis unten eine Eiskruste. Als wir in die Baracke kamen, war alles belegt, aber warm eingheizt.

21. Oktober 1916. Der Schnee liegt meterhoch. Nachmittags und abends Artillerietätigkeit.

22. Oktober 1916. Sonntag. Vollständige Ruhe. Von 12 Uhr nachts bis 6 Uhr morgens Feldwache.

23. Oktober 1916. Unsere Artillerie ist lebhaft tätig. Ein italienischer Flieger kommt niedrig über unsere Stellungen. Schneesturm. Auch am nächsten Tage herrschte Ruhe.

25. Oktober 1916. Heute hatte ich Feldwache im linken Graben. Ein fürchterlicher Schneesturm herrscht. Kalter Wind und Schneefall. Ein Stehen am Platze war unmöglich, denn in wenigen Minuten wäre man verschneit gewesen.

Hallo! I.R. No. 49, III. Bataillon.

Der ehemalige E.F. Kpl. Weißenböck Karl, der am 30. X. 1916 auf Sadole mit seinem Schwarme Grabenwache hatte, sucht den Kameraden Georg Schneider und die Schwarmkameraden.

Am Vortage (Sonntag) veranstalteten wir eine „Katzelmacherjägeri“, die sehr interessant war. Am Montag fiel Schnee, sodaß der Graben angefüllt war. Der Schnee wurde weggeschaufelt, der Wind piffte schneidig und peitschte den Schnee über Graben und Hütte hinweg. Die Sonne meinte es gut mit uns. Nun begann unsere Artillerie zu schießen und nachmittags schienen die Italiener Zahltag zu halten. Sie begannen ein rasendes Granaten- und Schrapnellfeuer auf unsere Stellungen. Die Lage schien für uns gefährlich zu werden. Ich holte daher meine zehn Mann, die in der Hütte lagen, heraus und führte sie in die nahe Kaverne. Gerne gingen sie nicht, aber sie gingen. Kamerad Georg Schneider blieb auf seinem Posten. Nun schien unsere Hütte Zielscheibe für die kleinen Kaliber der Italiener zu werden. S----- Bum! Ein Schuß fiel vor der Hütte in den Schnee und erstickte zischend. Ein zweiter Schuß nahm eine Ecke mit, einer ging über uns hinweg ins Tal. Nun aber wieder ein Sausen und eine Granate traf das Dach unserer Hütte. Sie zerriß und zerschmetterte das Dach und alles was drinnen war, nur die Hesser waren gerettet. Das Loch maß 1½ m. Georg Schneider stand noch immer unerschrocken auf seinem Posten. Nun holte ich ihn, er aber wollte nicht gehen und meinte: Jetzt hätten sie so getroffen und wären befriedigt. Ich drängte nun und gab ihm den Befehl mir zu folgen. Nun ging er traurig hinter mir her. Wir waren im halben Graben, als eine Granate dort einschlug, wo Schneider vorher hinaus sah. Steine und Sandsäcke lagen über den Haufen geworfen umher und unsere Gewehre waren zertrümmert und verbogen. Nun meinte ich, „es ist doch besser, daß du mir nachgefolgt bist, sonst wärst du ein Krenfleisch

gewesen“. Er lachte und alle waren froh über ihre Rettung. Am Abend deckten wir die Hütte dürftig mit Brettern und benützten sie in der Nacht wieder.

Georg Schneider und die anderen Kameraden, wo seid ihr?

Diese Aufzeichnungen entstammen Wort für Wort meinem Tagebuch.

1 Zeichnung – 30. Oktober 1916

28. Oktober 1916. Ein Wintertag mit Nebel. Wenn sich der Nebel hob, so erglänzte der Cima d` Asta in herrlichem dunklen Blau. Wie ein Kristall ragte er in den Himmel hinein.

29. Oktober 1916. Eine überaus stürmische Nacht mit dichtem Schneefall. Die Gräben waren voll geweht. Heute ist wieder Sonntag. Ein herrlicher Wintertag. Der Himmel ist wunderbar blau und die schneebedeckten Berge ragen von der Sonne beschienen in die Bläue. Ein prachtvolles Bild! Nachmittags waren die Katzelmacher im Graben vor uns recht ungeniert. Sie gingen herum, als wären sie zu Hause. Das kann und darf nicht sein. Daher schossen wir öfters hinunter. Da bekamen sie schnellere Beine und manchen hat es anscheinend erwischt. Sie kamen nun vorsichtiger und passierten schneller die gefährlichen Stellen.

30. Oktober 1916. [Eintragung / Hallo! I.R. No. 49. III. Bataillon. / Wiederholung]

1 Zeichnung – Litigosa

1 Zeichnung – Hütte meines Schwarmes, die aber bald verlassen werden mußte

31. Oktober 1916. Heute herrschte den ganzen Tag Ruhe. Unsere Artillerie benützte den schönen Tag und schoß ab und zu. Um ½11 Uhr nachts wurden wir von den Landeschützen abgelöst. Wir marschierten nach Ziano ab. Um ½4 Uhr morgens wurden wir in einer Scheuer einquartiert.

1. November 1916. Heute ist ein herrlicher Tag. Es scheint hier Frühling zu sein gegen Sadole. Vormittags badeten wir. Das war ein Wonnegefühl. Um 2 Uhr nachmittag hatten wir Alarm und marschierten bald nach Cavelonte ab. Dort kamen wir um 5 Uhr an. Viele Leute blieben zurück. Hier nächtigten wir.

2. November 1916. Um ½9 Uhr morgens gestellt. Um 9 Uhr marschierten wir nach Litigosa ab. Hier wurde die 23. Marschkomp. aufgeteilt. Der Aufstieg war sehr beschwerlich. Bei einer Rast kam Leutnant Zuckriegl zu mir und teilte mir mit, daß er Signum laudis bekommen habe. Ich gratulierte ihm zu dieser „wohlverdienten“ Auszeichnung. Jetzt muß ich auch niederschreiben, was ich gerne verschwiegen hätte, da seine Handlungsweise unschön war. Auf Val Maggiore hätte ich für die Verteidigung des Passes nach Hauptmann März die „Goldene“ bekommen sollen. Ich bekam sie dieses Herren wegen nicht. In der Stellung rechts am Monte Maggiore ersuchte er mich, ich möge die Wache übernehmen, damit einige Sicherheit gegeben wäre. Denn diese Stellung wird von den Italienern gerne, wenn auch immer mit Mißerfolg, gestürmt. Ich war selbst auf Posten da ja die Leute sehr müde waren. Die Nacht über rührte sich nichts. Auf einmal stieg eine Leuchtrakete hoch. Ich ärgerte mich, da ich ja geblendet wurde. Später kam er zu mir und teilte mir mit, daß ihn ein Katzelmacher auf die Stirn geschossen habe. Ich wunderte mich, da ich doch ganz sicher keinen Schuß hörte. Er trug einen Verband. Zugsführer Wagner kam dann zu mir und fragte, was der Leutnant gesagt habe. Ich sagte es ihm und er lachte. Die Verwundung auf der Stirn hat ihm die Leuchtpistole beigebracht, die er schlecht gehalten hat. Und dafür bekam er Signum laudis und ich nur die Silberne. Ich dachte, jedenfalls habe ich für das Vaterland mehr geleistet als er. Der Lohn kommt oft verkehrt in die Tasche. Um 11 Uhr abends Ankunft beim Bataillonskommando. Menage. Um ½3 Uhr Abmarsch in die Stellung. Die Unterkunft war überaus schlecht.

3. November 1916. Ich sah eine Hütte, die gerade für meinen Schwarm paßte und nahm sie in Beschlag. Bei Tage war sie ja schön, aber bei Nacht und Schlechtwetter, da haben die Bewohner nichts zu lachen. Der Sturm pfiß durch die Fugen und peitschte den Schnee auf unsere Decken.

4. November 1916. Schneesturm herrschte draußen und drinnen war fast ebensoviel Schnee wie draußen. Korp. Schneider – ein Melker Studienkollege – kam zu mir und beklagte sich über die schlechte Jahreszeit. Wir tauschten auch Erinnerungen aus. Auf einmal rief jemand herein ob Korp. Schneider hier wäre. Wir bejahten. Schneider ist Fähnrich geworden und sollte sogleich in die Kanzlei kommen. Er tat es. Bald war er wieder bei mir und teilte mit, daß es wirklich wahr sei. Ich beglückwünschte ihn herzlich.

5. November 1916. Heute Nacht wurde unsere Hütte vom Sturm abgedeckt. Das Wasser rann herab und stand ich Lachen am Boden. Wir lagen natürlich auch im Wasser. Wir wollten reparieren, aber alle Versuche mißlingen. Wir wollten in die Baracke unseres Zuges. Da ist eben auch eine ganze Wand umgefallen, doch wurde niemand verletzt. Der 3. Zug kam an und mußte in eine Baracke einziehen, wo das Wasser nur so aus und ein rinnt. Es ist besser, als wenn es stehen bleibt. Draußen ist ein scheußliches Wetter und drinnen ist auch nicht viel Angenehmes zu verspüren. Das Holz ist ganz naß und brennt daher nicht. Also draußen Nässe und drinnen Kälte, oft auch mit Nässe. Ich mußte mit je 30 Mann zweimal auf die Cupula gehen mit Holz. Bis auf die Haut naß kehrten wir heim. In der Hütte regnete es auch durch das Dach herein und unsere Holzwolle wurde ganz naß. Für diese Nacht gab es kein Niederlegen. Auf den Rüstungen sitzend schliefen wir aber trotzdem vortrefflich. Draußen rüttelte der Wind und der Regen prasselte hernieder. Das Wasser floß in Strömen bergab durch den tauenden Schnee, so daß man bis zu den Knien einsank, wenn man überhaupt weiter kam. Auf der Cupula sind schöne Stellungen und schöne Unterstände. Es sind Honved droben die sehr bequem sind. Die Offiziere riechen mädchenhaft nach Parfüm. Unsere Offiziere sieht man die ganze Zeit nicht. Sie denken, die Hesser werden sich schon selber helfen.

8. November 1916. Heute herrschte furchtbarer Sturm, der sehr kalt war. Der Schnee wird zusammengeweht. Wie wir herkamen, sagten uns die Vorgänger, daß es hier im Winter 25 m hohen Schnee gäbe. Wir waren in der Baracke drinnen, waren schneeweiß und froren wie die Pudel. In meiner Ecke lag der Schnee 25 cm hoch. Trotzdem gabs kein Drinnenbleiben. Alle mußten hinaus zur Arbeit, die vor Einbruch des Winters noch geleistet werden muß. Der Tag erinnerte mich lebhaft an den 17. November in Serbien.

9. November 1916. Der Wind hat sich gelegt und gleichmäßiger Schneefall trat ein. Es liegt bereits 1 m Schnee. Unsere Baracken sind ganz verschneit und dadurch ist es wärmer.

10. November 1916. Um 8 Uhr morgens ging ich mit einer Partie Hesser auf die Cupula. Es war ein schrecklicher Aufstieg, denn über Nacht hatte sich der Schnee auf 2 m Höhe vermehrt. Mit Fassung und Weinfässern marschierten wir ab. Inzwischen begann es aufs Neue zu schneien. Abseits des Weges hingen die Telefonleitungen lose herab – der schwere Schnee hat sie abgedrückt – und die Telefonisten waten bis zum Bauche im Schnee herum und probieren die Leitungen aus. Manchmal sieht man nichts als die weiße Schneefläche und die sich daran schließende Nebelwand. Nur von der Ferne hört man die Signalpfeifen der Telefonisten. Wie ganz nahe hört man das Rauschen des Schneewassers vom Cima d`Asta. Also nun zurück zu meiner Kolonne! Langsam, mit eingeschalteten Pausen geht's vorwärts. Meine Hesser schelten, schimpfen und keuchen unter der allzu drückenden Last. Nun erhob sich noch ein Wind, der den Schnee zusammenwehte. Keiner konnte schauen und allmählich, wieder unter Schimpfen, geht's langsam weiter auf dem schlecht ausgetretenen Weg. Ein kleiner Seitentritt und einige Mann versinken im Schnee bis zum Bauch. Hier muß man den Weg kennen und Richtung halten. Bei lawinengefährlichen Stellen muß kurz überquert werden. Auf einmal eine Stockung. Der Weg mußte neu getreten werden, denn alles ist verweht. Und nun geht's wieder langsam weiter. Der Weg wird immer schlechter und steiler. Nun tragen Zwei und die Übrigen ziehen mit Riemen vorne an, um leichter weiter zu kommen. Eine Rast. Wieder geht's langsam weiter. Auf einmal ein Schrei und schon sah man einige schwarze Ballen über den Schnee talwärts rollen. Einige Mann sind mit Brot abgestürzt, da sie einen kleinen Fehltritt machten. Mit Mühe und Not sowie der Hilfe der Kameraden krochen sie wieder empor und langsam geht's wieder weiter. Unter dem üblichen Schelten, Fluchen, Läs-

tern, Schnaufen und Einsinken gings empor und endlich ist die Höhe erreicht. Bald waren wir am Platze, gaben die Sachen ab und nun gings zurück. Um 12 Uhr mittags kamen wir unten an.

Wenn wir rasteten, konnte ich die Schönheit des Winters bewundern. Die Fußstapfen erstrahlten im herrlichsten Blau von seltener Reinheit und die Löcher, die ich mit dem Bergstocke in den Schnee bohrte, zeigten ein prächtiges Ultramarinblau in den zartesten Abstufungen bis zum dunkelsten Schwarzblau. Himmel und Erde stießen scheinbar aneinander. Aus dem Grau ragten die Felsen mit bunter Flechtenfärbung. Feldwachen und Unterkünfte sind nur durch eine Schneeöffnung angedeutet. Die Posten mußten ausgeschaufelt werden.

1 Zeichnung – Bleistiftskizze unserer Hütte auf Litigosa

11. November 1916. Heute ein herrlicher Wintertag. Den ganzen Tag schien die Sonne und in winterlicher Pracht lag die Natur da. Scharf hoben sich die Konturen der Berge vom azurblauen Himmel ab. Vor uns das herrliche Tal mit Panchia, Schwarz- und Weißhorn. Ganz im Hintergrunde die Sarntalerkette.

12. November 1916. Es ist etwas eigenartig Schönes, einen Wintertag im Hochgebirge zu schauen. Noch schöner ist aber ein klarer Abend. Schon neigte sich die Sonne und küßte die schneebedeckte Landschaft. Vor mir lag eine blütenweiße Decke bereits im Schatten. Ein Stück weiter ein sanfter Hügel mit scheinbar blauer Schneefärbung, darein standen einige Fichtengruppen im dunkelsten Blau. Unten das Fleimstal und die sich daran schließende Bergkette erstrahlen im Rosenlichte. Rot glühend stehen das Schwarz- und Weißhorn, der Latemar und ein Teil des Rosengartens da. Die Hänge sind mit Lärchenbeständen, die in sanftem Gelb und Rot erglänzen, bewachsen. Dahinter ein dunkelblauer ins perlgrau gehender Bergstreifen, der das Etschtal säumt. Den Abschluß bildet eine in sanftem smaragdgrün, gleichsam mit einem Schleier überhangene Bergkette der Sarntaler-Alpen, deren Gipfel sich scharf vom rosigen Himmel mit seinen leichten Federwolken abhoben. Ein märchenhaftes Bild! Nun wurden die Farben immer dunkler und auf einmal, als wollte die Sonne nochmals Abschied nehmen von der herrlichen Landschaft, lugte sie hinter einem Berge hervor und im herrlichsten Zinnoberrot glänzten die Lärchen, während die schneebedeckten Gipfel mit rötlichgelbem Schimmer umrandet schienen und die dunkelsmaragdgrüne Sarntalerkette hellte sich durch den Widerschein der scheidenden Sonne zu einem märchenhaft hellen Smaragdgrün auf. Einige Minuten währte das Schauspiel und die Sonne sank, die Schatten wanderten bergwärts bis die Landschaft in tiefem Dunkel dastand. Der Himmel rötete sich immer mehr und bald trat der Mond seine nächtliche Wanderung an.

Heute mußte ich mit 70 Mann auf die Cupola gehen, da es beim Tag wegen des klaren Wetters nicht möglich war. Beim Mondenschein sind die Träger für den Feind nicht so leicht sichtbar. Die Mondnacht im Hochgebirge war wunderschön. Rot stieg der Mond über die Hügelkette empor und bald beleuchtete er mit seinem Silberlichte die stille Landschaft. Stand man still, so hörte man nur das Knistern des frierenden Schnees, dann einige Tritte und Laute der marschierenden Kolonne. So gings langsam bergan und es wurde immer schöner und schöner. Vor uns lag die 2600 Meter hohe Cupola und links der Cima d` Asta, dann das schneefreie, vom rauschenden Bache durchbrauste Tal gegen Cauria. Weiter links erhoben sich der feindliche Cauriol, der Kardinal, Busa alta, der Monte Maggiore und andere. Hie und da stiegen auch Leuchtraketen auf, die das Gelände stellenweise beleuchteten. Weit im Hintergrunde eine wunderbar blaue Hochgebirgskette. Der Schnee flimmerte im auffallendem Mondlichte wie ein gleißender Silberschmuck oder ein Diadem mit Edelsteinen.

14. November 1916. Heute transportierte unsere Artillerie eine 12 cm Kanone in die Stellung der 11. Komp. Die Italiener bauen nämlich auf den Cauriol eine Drahtseilbahn und haben sie bereits fertig. Mit dieser Kanone beschossen sie die Drahtseilbahn und zerstörten sie vollständig. Wir waren Gott sei Dank in Ruhe.

15. November 1916. Der Weg auf die Cupola war schon sehr schlecht. Ich besserte heute mit sechs Mann den Weg aus, so daß er wieder gangbar war. Unsere Artillerie beschoß die Italiener, die eine Bahn abtragen wollten, heftig. Auch die Feldwache wurde vertrieben. Vormittag teilte uns Oberleutnant Tugendhat mit, da sich die Gefreiten wegen des Tragens beschwerten, daß auch alle anderen tragen müßten. Von nun an müssen wir überall mitgehen. Es ist auch recht so. Für mich nichts Neues. Denn das ist echte Kameradschaft.

18. November 1916. Heute gingen wir, da es neblig war, zwei Mal auf die Cupola. Nachmittags holten wir einen Train herauf von Malga Litigosa. Wir fanden ihn erst nicht und holten deshalb Holz von Durazzo. Auf dem ganzen Wege herrschte fürchterliches Schneegestöber und Schneewehen, sodaß es ab und zu ganz finster wurde. Der Weg war im Nu verweht. Unter den schrecklichsten Verhältnissen wanderten wir mit den Holzscheiten bergwärts. Wir trafen den Train, legten die Holzscheiter weg und übernahmen die Fassung. Mühselig war nun der Aufstieg. Wir wateten bis zum Bauche im Schnee. Kein Auge konnte man öffnen wegen des stürmischen Schneetreibens. Um 7 Uhr kamen wir oben an.

19. November 1916. Um 8 Uhr früh gestellt mit Überschwung zur Feldmesse. Im tiefsten Schnee und ohne Weg gingen wir nach Litigosa, wo bei einer Sanitätsbaracke die Messe abgehalten wurde. Ein Tisch und zwei in den Schnee gesteckte zapfentragende Bäumchen war alles zur hohen Handlung. Ringsum das weiße Schneefeld. Einige Schüsse weckten das Echo in den Bergen links von uns und diese wieder hänselten den greisen Formion rechts bis er im dumpfen Rollen den grellen Schuß unwillig wiederholte. Nach der Messe gingen wir wieder nach Durazzo um Holz. Im teilweise grundlosem Schnee kehrten wir heim in unsere Bergwelt. Um 2 Uhr kamen wir übermüdet an.

21. November 1916. Heute wieder starker Schneefall. Auf der Cupola war mitten im Schneegestöber ein starkes Gewitter, bei dem es drei Mal einschlug. Bei der 11. Komp. wurde ein Gefreiter von einer Lawine verschüttet. Heute wäre er auf Urlaub gegangen. Zwei Posten konnten sich noch retten.

1 Zeichnung – ein märchenhafter Sonnenuntergang (gesehen von Litigosa aus)

1 Zeichnung – Cupola

1 Zeichnung – Weg von Litigosa nach Cavelonte im Winter

Um 3 Uhr früh wurden durch eine Schneerutschung unsere Baracken verschüttet. Wir waren natürlich drinnen lebendig gefangen. Manche Züge konnten gar nicht heraus. Am Morgen grappelten wir heraus und schaufelten den Schnee weg und traten ihn mit Schneereifen nieder. Das ist der Kampf mit den Naturgewalten. Als wir weiter kamen, hörten wir ein Dröhnen und die Erde bebte. Eine große Lawine war nach Malga Litigosa abgerutscht. Und auf einmal ein Rutsch und ich war mit drei Mann durch eine Staublawine verschüttet. Mühselig arbeiteten wir uns heraus. Der Schneefall dauert an.

24. November 1916. Heute nachmittags ging ich mit meiner Partie zwei Mal auf die Cupola. Es war ein klarer Wintertag. Da mußten wir in großen Abständen marschieren, da uns die Italiener sehen und auf uns schießen könnten. Wie die Andreaskreuzträger marschierten wir langsam bergan. Wir kamen glücklich hinauf und die Hesser sind auch nicht mißmutig, weil das Wetter schön ist. Beim Herabgehen neigte sich bereits die Sonne und übergoß die Berggipfel mit ihrem Purpurlichte, das allmählich in ein zartes Violett überging. Die Schatten waren tiefblau. Unsere Seite glühte im Glanze der scheidenden Sonne, die gegenüberliegende Sarntalerkette mit der vorgelagerten Etschtalkette stand im blauen Lichte da und schien mit einem magischen Schleier überhängt zu sein. Ein leichtes Smaragdgrün schwebt darüber. Die folgenden Tage sind wieder trostlos. Wie Gefangene müssen wir warten bis die Stürme wieder aufhören.

29. November 1916. Nach mehrtägigem Schlechtwetter wieder ein schöner Wintertag. Das Stimmungsthermometer der Hesser steigt sofort. Mit zehn Mann ging ich nach Malga Cavelonte baden. Dort ist für die Hesser ein Bad. Ein Wonnegefühl, die Läuse wenigstens für eini-

ge Tage los zu sein! Dann gingen wir zur Labestation, wo wir Tee mit Rum, aber ohne Zucker, bekamen. Um ca. 2 Uhr kamen wir wieder oben an.

30. November 1916. Um ½8 Uhr früh marschierte ich mit achtzehn Mann nach Malga Litigosa ab, um den Weg dorthin auszubessern. Es war ein schöner Tag. Die Hesser zeigten keine große Begeisterung. Wir brachten den Weg bis zum Nachmittag fertig, sodaß wieder bis zum nächsten Schneefall gegangen werden konnte. Nachmittags wieder auf die Cupola.

1. Dezember 1916. In unserer Hütte haben wir auch Mitbewohner. Ganz unten liegen die Hesser und sind still und zufrieden, wenn kein Wasser oder Schnee in der Hütte ist. In zwei Abteilungen ober uns liegen Leute der Baukompagnie, die meist alte Polen oder Ruthänen sind.

Am Liebsten möchte ich sie mit der ganzen Bude in einen Zirkus nach Wien mitnehmen. Sie klettern nämlich auf und ab wie die Affen im Käfig. Gucken wir einmal in den Kasten. Kommen sie heim vom Tagewerk, so klettern sie mit Kot und Schnee an den Schuhen auf ihre Plätze ober uns. Holen die Menage und schlürfen und schlampfen aufs Beste. Gabel und Messer oder Löffel scheinen ihnen unbekannt zu sein oder sie verzichten auf diese Instrumente. Das Fleisch wird in die wulstigen Finger genommen und dem Munde zugeführt und die Suppe trinkt er. Dann wälzt er sich plump herum und kramt ohne ein Wort zu sprechen seinen Bims vor. Ein Anderer sitzt da mit seinem Wasserkopf, der mit einem wirren Durcheinander von Haaren bedeckt ist, und zeigt seinen breiten Mund, dessen Umrahmung ein Bart bildet, der nach Art der Felberruten über die Oberlippe hängt und oft als Filter für die Suppe funktionieren muß. Es gleicht Einer dem Andern. Dann klettern sie wieder herab ohne aufzuschauen, ob sie jemandem auf den Kopf steigen. Sie sind aber fleißige Männer, die uns sonst nie etwas tun oder uns stören.

3. Dezember 1916. Heute marschierte ich zwei Mal mit Proviant auf die Cupola. Beim ersten Marsch war das Wetter wieder sehr stürmisch. Schnee fiel auch. So war die Kolonne wieder in denkbar schlechtester Stimmung. Es ging langsam vorwärts. Fluchen und Schelten wurde hörbar, denn dann geht es immer besser, aber die Hesser trabten aufwärts. Nun eine Rast. Mit den Holzscheitern sanken viele sofort in den Schnee. Zweien war der Platz zu klein und gingen ein Stück abseits. Es waren alte Männer. Einer war ein böhmischer Kutscher. Wir gingen wieder weiter und kamen mit Mühe und Not oben an. Dann gings abwärts. Unten zählte ich die Träger und siehe da, es gingen mir zwei Mann ab. Niemand wußte, wo sie hingekommen wären. Wir fanden sie nirgends. Als der Winter vorbei war und wir schon auf Dossaccio in Stellung waren, kam die Nachricht, daß zwei Hesser bei der Schneeschmelze tot gefunden worden seien. Ich kam auf Litigosa und erkannte unsere zwei Kameraden, die abseits von der Kolonne sitzend für immer einschliefen und erfroren. Sie waren noch wie lebendig. So erfroren auch in Serbien viele Soldaten.

Beim zweiten Marsche war es wieder angenehmer. Es schien die Sonne wieder und der Himmel war klar. Die Landschaft war wieder wunderbar. Gegen Abend begannen die Schneemassen der Cupola zu glühen. Die sonst blauen Schattenpartien hatten zartroten Anflug. Die Berge heimatwärts ragten mit ihren Zacken und Spitzen aus dem im Tale liegenden Wolkenmeere auf und manches Wölklein hing von der Sonne leicht gerötet wie eine kostbare Kette um den Berg. Die Etschtalkette war ein blauer Strich, an deren Fuße das liebliche Kaltern liegt. Auf Feindesseite hoben sich die Kuppen und Berge mit ihren Zacken, die in den grellsten Farben blau und violett erstrahlten, vom klaren Abendhimmel scharf ab. Die Schneedecke funkelte und flimmerte, als hätte sich der Sternenhimmel auf die Erde gesenkt. Kalt war es, daß der Schnee knirschte. Bei einer Rast sandten uns die Italiener einige Kugeln herüber. Es traf keine. Wir gingen aber schnell weiter.

4. Dezember 1916. Im Winter haben wir Krieg mit den Naturgewalten. Der Gegner hat dieselben Sorgen. Im Winter kommen die Leute durch Schnee und Kälte um. Heute wieder furchtbarer Schneesturm. Trotzdem ging ich zwei Mal mit den Leuten mit Holzscheitern auf die Cupola. Der wütende Schneesturm bließ uns die haarscharfen Nadeln ins Gesicht. Wer einen Mantel hatte, dem fror er zu einer Röhre, die beim Herabgehen brach wie Rinde.

5. Dezember 1916. Starker Schneefall. Wir hatten heute keine weitere Arbeit. Bei unserer 12. Komp. wurde ein Mann namens Mader durch eine Schneerutschung verschüttet und tief ins Tal hinab getragen. Eine Rettung war unmöglich.

6. Dezember 1916. Heute früh lag so viel Schnee, daß zwei Baracken ausgeschaufelt werden mußten. Über einen Meter Schnee war gefallen. Während des Tages ließ der Schneefall etwas nach.

13. Dezember 1916. Schon einige Tage starker Schneefall. Heute aber herrscht furchtbarer Schneesturm. Auf den Baracken liegt der Schnee bereits zwei Meter hoch. Die Baracke des 3. Zuges krachte schon unter der Last des drückenden Schnees. Wir können die Schneemassen nicht mehr wegschaffen, da wir sie sonst in den Himmel werfen müßten. Es werden daher unter dem Schnee Tunnels gebaut, damit wir von Baracke zu Baracke kommen können. Da und dort ein Loch läßt das Licht herein. Verpflegung konnte keine kommen und wir konnten auch nicht ins Tal wegen der Schneemassen. Wir waren ganz abgeschnitten. Ein Mann der Baukomp. wurde durch eine Lawine verschüttet. Drei andere konnten gerettet werden. Die Offiziere kamen zu uns. Die ganze Nacht Arbeit. Der Schnee mußte immer weggeschafft werden.

14. Dezember 1916. In der Nacht hatte ich bis 1 Uhr Dienst. Abwechselnd waren immer drei Leute beschäftigt den Eingang, der nur mehr ein schräges Loch war, freizuhalten. Später waren zehn Mann nicht im Stande ein Loch von einem Quadratmeter freizuhalten. Kurze Zeit war das Wetter am Morgen besser. Beim Hellerwerden setzte neuer Schneefall mit Sturm ein. Tunnels mußten weitergebaut werden. Eine Baracke krachte bereits und mußte gespreizt werden.

1 Zeichnung – unsere Hütte ca. 10 m unter dem Schnee auf der Litigosa

15. Dezember 1916. Draußen tobte ein fürchterlicher Schneesturm. Die Männer mit den Schaufeln wissen sich keinen Rat. Unser Oberleutnant Tugendhat und Feldwebel Fischer gingen nach Cavelonte um ihr Leben zu sichern. Wir mußten dableiben, da unser Leben nicht so wertvoll ist. Aber wir wissen uns allein besser zu helfen. Die Kameradschaft ist eisern. Unsere Mulde war nun wirklich mit Schnee ausgefüllt. Es lagen ca. 15 – 20 m Schnee. Auf unserer Hütte waren auch 4 – 5 m. Unser Rauchfang wurde einige Male durch Schneelawinen mitgerissen. Der blecherne Schwarmofen rauchte nun, sodaß wir bald ersticken mußten. Dazu auch noch kein Holz. Wir beschlossen nun, Holz mit Schneereifen herbeizuholen. Wir gingen im Sturme über die Schneemassen dahin und fanden nur Baumwipfel, die noch aus dem Schnee ragten. Diese schnitten wir ab, andere gruben wir noch ein Stück aus und sägten sie auch ab. Mit den nassen Stücken wanderten wir heimwärts. Dort wurden sie zerteilt und Splint- und Kernholz gesondert. Das Kernholz brannte zur Not, das andere mußte getrocknet werden. So entstand in der Hütte eine Luft zum Schneiden. Der Ofen rauchte, die Hesser qualmten, das zu trocknende Holz dünstete und unsere Beleuchtung rußte. (Eine Lampe bestand aus einer leeren Konservenbüchse, deren Deckel ein Loch hatte, durch das ein Stück Decke gesteckt war. Petroleum hatten wir gefaßt). Einer sah oft den Anderen nicht. Um das Loch freizuhalten, arbeiteten die Männer ununterbrochen. Das Wetter wurde immer schlechter. Der Schnee drückte auf unser Dach und die Balken bogen sich bereits durch. Plötzlich begann es zu krachen. Manche Balken hielten den Bug nicht aus und sprengten ein. So bogen sich auch die anderen. Wenn es so weiter geht, werden wir lebendig begraben. Wir saßen beisammen und begannen zu singen. Gehen wir fort, so kommen wir im Schnee um, bleiben wir hier, so kann es sein, daß wir lebendig begraben werden. Keine Menage. Da hilft keine Kopfhängerei. Nun ein Donner. Eine Lawine saust ins Tal über unsere Hütte hinweg. Die Balken bogen sich nicht mehr weiter. Und wir betrachteten unser Leben als gesicherter. Am Abend wieder ein Donner, wieder geht eine Schneelawine und sprengt die Türe auf, sodaß ich mit Schnee überschüttet wurde, da meine Lagerstätte neben der Türe war. Ich dachte, ein armseliges Leben ist so ein

Hesserleben im Felde. Der Schneefall ließ nach und wir waren gerettet. Die Nacht verging langsam in bangem Warten.

16. Dezember 1916. Heute ein wunderbarer aber kalter Tag. Im Nu war die Hütte leer und alle saßen draußen auf den Rüstungen, zogen sich aus und rieben sich mit Schnee ab. Die Hemden wurden in den Schnee gegraben, so daß es den Läusen zu kalt wurde und sich diese am herausstehenden Zipfel sammelten. Hier wurden sie der Reihe nach hingemordet. Einige gehen mit Erfrierungen ab und 27 waren marod. Die Italiener schickten einige Schrapnells herüber zum Zeichen, daß sie noch leben. Nachmittags mußte ich zwei Mal auf die Cupola gehen. Das war ein Martyrium.

1 Zeichnung – hier feierten wir Weihnachten 1916

17. Dezember 1916. Wieder schlechtes Wetter mit Schneestürmen. Wir waren wieder in der Hütte, denn draußen war es fürchterlich.

18. Dezember 1916. Heute war das Wetter wieder schöner. Wir vernahmen die Kunde, daß wir abgelöst werden. Nachmittags marschierten wir nach Durazzo ab. In einem Stalle wurden wir einquartiert. Da war es doch sicherer.

19. Dezember 1916. Am frühen Morgen gingen wir mit Holz zur Fassungsstelle auf die Cupola. Um ½12 Uhr kamen wir wieder zurück. Mittags übersiedelten wir in einen Pferdestall, der bereits in eine Mannschaftsbaracke umgewandelt war. Hier ließen wir uns häuslich nieder. Auch Menage bekamen wir pünktlich.

20. Dezember 1916. Um 5 Uhr früh Tagwache. Um 6 Uhr stiegen wir über Litigosa, Cupola, auf den Formion auf. Wir hatten Proviant hinaufzutragen. Denn die oberen können überhaupt nicht herab. Um ½12 Uhr kamen wir todmüde oben an. Um 2 Uhr nachmittag kamen wir daheim an. Von 4 – 5 hatten wir Appellübungen.

Die Weihnachtsfeiertage rückten näher. Bis dahin machten wir Trägerdienste für unsere Kameraden in den Stellungen. Das Wetter war annehmbar.

24. Dezember 1916. Proviant wurde zur Fassungsstelle Cupola getragen. Um 12 Uhr mittags kehrten wir wieder zurück. Daheim angekommen, wurde menagiert und dann der Christbaum geschmückt. Um ½5 Uhr wurden die Kerzen entzündet und der Baum erstrahlte im Lichterglanz. Die Stützen waren mit Reisig umwunden, so daß der Stall einen weihnachtlichen Anstrich bekam. Leutnant Zuckriegl kam und hielt eine kurze Ansprache. Hierauf wurde eine Strophe von „Stille Nacht“ gesungen. Es war rührend anzusehen, wie die schlichten Hesser um den geschmückten Baum herumstanden. Kein Auge war tränenleer. Der Eine dachte an Weib und Kind, an die Lieben zu Hause, der Andere an die Kameraden, die voriges Jahr noch bei uns waren oder erst kürzlich von uns gingen und nun Weihnachten im Himmel feiern. Ja, der größte Teil von uns hoffte, daß wir Weihnachten erleben würden. Darnach wurden Lose verteilt und jeder bekam ein Päckchen. Ich bekam eine Zigarettendose, Tabak, Papier, zwei Notes, drei Karten, acht Äpfel, neun Nüsse, vier Lebkuchen und ein Stück Torte. Abends Kaffee und Chokolade, vier Povideltascherl. Hierauf wurde auf der Ziehharmonika gespielt und gesungen. Diese Gaben stammen von St. Pölten und Wien.

25. Dezember 1916. Der Tag war frei. So rauchten wir, schrieben Briefe und Karten, sangen und spielten. Nachmittags faßten wir Wurst und Cognak. Hernach bekamen wir noch eine Zigarettendose, eine Pfeife, 37 Zigaretten, eine Zigarre, zwei Notes, ein Paket Tabak und andere Kleinigkeiten. Alles stammte aus St. Pölten und Wien, wo die Hesser ihren Kader hatten.

27. Dezember 1916. Heute waren wir zweimal auf Litigosa mit Holz.

28. Dezember 1916. Vormittag wieder auf dem Formion. Ein schöner, klarer Tag. Abends kam der Befehl, daß ich in die Bataillonskanzlei kommen soll. Ich gehe nach Wien ab in die Reserveoffiziersschule.

29. Dezember 1916. Vormittags packte ich meine Sachen zusammen und nachmittags gingen wir nach Ziano und fuhren nach Neumarkt.

30. Dezember 1916. Von Neumarkt gings nach Innsbruck. Um ½8 Uhr früh von Innsbruck Abfahrt mit Schnellzug nach Wien. Ankunft in Wien um ½8 Uhr abends. Bei Familie Homme konnte ich nächtigen.

31. Dezember 1916. Meldung beim Bataillonskommando. Der Kurs hat bereits vor einem Monat begonnen. So wird man beim Militär herumgeschickt. Ich muß nun die nächste Marschkompagnie abwarten.